



ONLINE FIRST

Wissenschaftliches Publizieren neu gedacht: Vor zehn Jahren wurde der Universitätsverlag Heidelberg University Publishing gegründet [Seite 03](#)



ERMÖGLICHUNG UND ERMUTIGUNG

Lautenschläger-Forschungspreis für den Stammzellbiologen Jan Lohmann, Lukas Bunse mit dem Nachwuchspreis ausgezeichnet [Seite 05](#)



PROFESSIONELL UND GEFÄHRLICH

Im Gespräch: URZ-Direktor Vincent Heuveline über den abgewehrten Cyberangriff auf die Universität und was wir daraus lernen sollten [Seite 09](#)

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Studierende,

eine der besten Erfahrungen des vergangenen Jahres war für mich die Begutachtung für unseren Status als Exzellenzuniversität, die Ende November vor Ort stattgefunden hat. Mehr als 150 Menschen aus allen Bereichen der Universität und unsere außeruniversitären Partner waren unmittelbar beteiligt. Dies war ein sehr intensiver Prozess, in dem man als Team stark zusammenwächst, sich als Universität noch einmal richtig kennenlernt. Die Begutachtung lief in einem sehr positiven Spirit: So können wir sagen, dass wir unser Bestmögliches gegeben haben. Am 11. März 2026 wird nun die Entscheidung verkündet und wir dürfen zuversichtlich sein, dass es für uns gut ausgehen wird. Sicher kann man zwar nie sein, doch wenn wir in jedem wichtigen Ranking zu den drei besten deutschen Universitäten gehören und wir dann beim Ortsbesuch eine wirklich gute Gemeinschaftsleistung geboten haben, dann sollten wir es auch unter die Universitäten schaffen, die am Ende das Exzellenzlabel erhalten. Die Verkündung des Ergebnisses im Exzellenzwettbewerb für die bereits geförderten Exzellenzuniversitäten werden wir gemeinsam erleben können: Am frühen Abend des 11. März wird es ab 18 Uhr eine Pressekonferenz geben, die wir im Foyer des audiMAX, unserem neuen Hörsaal- und Lernzentrum auf dem Campus Im Neuenheimer Feld, verfolgen werden. Ich freue mich darauf, die vielen Beteiligten am Prozess dort wiederzusehen.

Und noch ein Highlight erwartet uns in diesem Frühjahr, die offizielle Eröffnung des audiMAX am 16. April. Herzlich möchte ich Sie bereits jetzt einladen, an der Feier in der neuen Campusmitte ab 17 Uhr teilzunehmen. Zum Rahmenprogramm gehören Führungen durch das Gebäude, die Bibliothek und ein Blick in heiCOLLECTIONS, das neue Portal für unsere Sammlungen und Museen. Bereits jetzt zeigt sich, dass 2026 ein Jahr der Erneuerung werden wird. Dazu wünsche ich uns allen Mut und Kraft und nur das Beste!

Prof. Dr. Frauke Melchior
Rektorin

UNI SPIEGEL



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386



UNTERZEICHNUNG DER VERTRÄGE BESIEGELT KLINIKVERBUND

Weltweit einzigartiger Innovationsstandort für Medizin und Lebenswissenschaften

(red.) Ein medizinisches Vorzeigemodell, das Lehre, Forschung und Versorgung auf ein neues Qualitätsniveau heben und international große Beachtung finden wird: So würdigte die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Petra Olschowski den Verbund, den jetzt die beiden Universitätsklinika in Heidelberg und Mannheim eingegangen sind. Den Start des neuen Klinikverbunds haben das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, die Universität Heidelberg, das Universitätsklinikum Heidelberg, die Stadt Mannheim und das Universitätsklinikum Mannheim am 12. Januar mit einer Feierstunde auf dem Medizin-Campus in Heidelberg begangen. Zuvor unterzeichneten Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Einrichtungen während einer gemeinsamen Zugfahrt von Mannheim nach Heidelberg symbolisch die Verträge, die den Verbund der beiden Häuser besiegeln.

Die Universitätsklinikum Heidelberg AöR (Anstalt des öffentlichen Rechts) hat mit Jahresbeginn die Mehrheit der Gesellschaftsanteile der Universitätsklinikum Mannheim GmbH von der Stadt Mannheim übernommen. Mit dem Verbund entsteht ein deutschlandweit herausragender universitärer Maximalversorger und eines der größten Universitätsklinika Europas. Gemeinsam mit der Universität Heidelberg und ihren beiden Medizinischen Fakultäten in Heidelberg und Mannheim sowie der Health + Life Science Alliance Heidelberg Mannheim wird der Klinikverbund den herausragenden Gesundheits- und Medizinstandort der Metropolregion Rhein-Neckar weiter stärken.

Die Leitung des Verbunds hat zum 1. Januar 2026 Prof. Dr. Hanns-Peter Knaebel als Vorsitzender des nun sechsköpfigen Vorstands des Universitätsklinikums Heidelberg übernommen. Hanns-Peter Knaebel wird die strategische Ausrichtung der beiden Klinika steuern und ihre Verflechtung vorantreiben.

»Unser Ziel ist es, gemeinsam mit der Exzellenzuniversität Heidelberg und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Heidelberg und Mannheim einen weltweit einzigartigen Innovationsstandort für Medizin und Lebenswissenschaften zu schaffen«, betonte Hanns-Peter Knaebel. Ministerin Olschowski erinnerte an die »anstrengenden Jahre der Verhandlungen«, die der Realisierung des Klinikverbunds vorausgegangen sind. Sie sei stolz auf das Erreichte und richtete ihren Dank an alle Beteiligten der beiden Universitätsklinika, der Universität Heidelberg und der Stadt Mannheim, aber gerade auch an die Beschäftigten, die »die herausragende Stärke der beiden Standorte« in Heidelberg und Mannheim ausmachen. »Gemeinsam wird der Verbund die so dringend benötigten Ärztinnen und Ärzte der Zukunft auf höchstem Niveau ausbilden und daran arbeiten, Volkskrankheiten wie Krebs und Herz-Kreislauf-Leiden früher und besser zu erkennen und so wirksamer behandeln zu können. Davon werden wir alle profitieren.«

»Die Gründung des Klinikverbunds ist ein Meilenstein auf unserem Weg zu einem der besten Standorte Europas«

Die Universitätsklinika in Heidelberg und Mannheim umfassen 90 spezialisierte Kliniken mit rund 2.800 Betten. Dort werden pro Jahr mehr als 100.000 Patientinnen und Patienten stationär sowie knapp 1,5 Millionen Menschen ambulant versorgt. Im Verbund werden sich die medizinischen Fachabteilungen komplementär spezialisieren, so das Spektrum der diagnostischen und therapeutischen Verfahren erweitern und die Qualität der Krankenversorgung weiter verbessern. Von dieser Profilschärfung profitieren auch Lehre und Forschung. Die Fusion der

beiden Medizinischen Fakultäten der Universität Heidelberg ist für das Jahr 2027 geplant. In Kooperation mit universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie der Industrie sollen wissenschaftliche Erkenntnisse schneller als bisher für die klinische Praxis zugänglich gemacht werden.

Die Rektorin der Universität, Prof. Dr. Frauke Melchior, erklärte dazu: »Als medizinführende Exzellenzuniversität sorgen wir für eine hervorragende Ausbildung angehender Medizinerinnen und Mediziner, generieren wegweisende Erkenntnisse in der patientennahen Forschung und tragen durch Translation und Transfer zu Behandlungserfolgen und zu Wertschöpfung im Gesundheitssektor bei. Unsere internationale Strahlkraft wird von der systematisch geförderten Zusammenarbeit zwischen den Fakultäten, zwischen unserer Universität und ihren beiden Universitätsklinika und mit unseren starken außeruniversitären Partnern getragen. Die Gründung des Klinikverbunds und die sich anschließende Fusion der Medizinischen Fakultäten Heidelberg und Mannheim ist ein Meilenstein auf unserem Weg zu einem der besten Standorte Europas.«

Die Feierstunde im Anschluss an die symbolische Unterzeichnung der Verträge, die den Verbund der beiden Universitätsklinika besiegeln, fand im Hörsaal der Kopfklinik statt. Zu der Veranstaltung waren rund 400 Gäste aus Politik und Gesundheitswesen gemeinsam mit Förderern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beiden Universitätsklinika geladen.

Vertragsunterzeichnung im Zug (v.l.n.r.): Mannheims Oberbürgermeister Christian Specht, Prof. Dr. Hanns-Peter Knaebel, neuer Vorstandsvorsitzender am Universitätsklinikum Heidelberg, die Rektorin der Universität Heidelberg Prof. Dr. Frauke Melchior, Sandra Henek, Kaufmännische Geschäftsführerin am Universitätsklinikum Mannheim, und Wissenschaftsministerin Petra Olschowski. Foto: Universitätsklinikum Heidelberg

LEIBNIZ-PREIS FÜR HEIDELBERGER PHYSIKER KLAUS BLAUM

Auszeichnung für experimentelle Arbeiten zu grundlegenden Konstanten der Physik – Wissenschaftler ist Honorarprofessor an der Ruperto Carola

LEIBNIZ-PREIS

Der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis – der wichtigste Forschungsförderpreis in Deutschland – wird seit 1986 jährlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft verliehen. Die Auszeichnungen des Jahres 2026 gehen an drei Preisträgerinnen und sieben Preisträger, unter ihnen Klaus Blaum. Er wurde von der Universität Heidelberg für den Preis vorgeschlagen. Ausgezeichnet wird auch Julia Mahamid, Ph.D., die als Strukturbilogin am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg forscht. Zu den Ausgezeichneten der Vorjahre gehörten der Physiker Prof. Dr. Wolfram Pernice (2025) sowie der Altphilologe Prof. Dr. Jonas Grethlein und die Neuropharmakologin Prof. Dr. Rohini Kuner (beide 2024). Die Verleihung der aktuellen Preise findet am 18. März in Berlin statt.

(red.) Der Heidelberger Physiker Prof. Dr. Klaus Blaum wird mit dem **Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet. Gewürdigt werden damit seine Arbeiten zu physikalischen Konstanten sowie Symmetrien der Natur, die auf Präzisionsmessungen mithilfe von Ionen in elektromagnetischen Fallen beruhen. Ziel seiner Arbeiten ist es, die Grenzen des Standardmodells der Teilchenphysik experimentell auszuloten. Klaus Blaum forscht als Direktor am Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg und ist Honorarprofessor an der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität. Die Auszeichnung – der wichtigste Forschungsförderpreis in Deutschland – ist mit einem Preisgeld von 2,5 Millionen Euro dotiert.**

Am Max-Planck-Institut für Kernphysik leitet Klaus Blaum die Abteilung »Gespeicherte und gekühlte Ionen«. Mit seinen Arbeiten will der Wissenschaftler die grundlegenden Konstanten der Physik genauer bestimmen und die Kräfte und Symmetrien der Natur präziser verstehen. Um das Standardmodell der Teilchenphysik experimentell auf den Prüfstand zu stellen,

sperrt der Physiker einzelne Ionen in einer Überlagerung aus elektrischen und magnetischen Feldern ein und vermisst ihre Eigenschaften. Mit seinen Präzisionsexperimenten habe der Wissenschaftler »bahnbrechende Ergebnisse« zu den Unterschieden von Materie und Antimaterie erzielt. So gelang ihm der bis dahin genaueste Vergleich des Ladungs-zu-Masse-Verhältnisses von Protonen und Antiprotonen, wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft hervorhebt. Auch in der Atomphysik habe Klaus Blaum mit seinen Untersuchungen zum magnetischen Moment eines Elektrons in einem wasserstoffähnlichen Zinn-Ion einen wichtigen wissenschaftlichen Beitrag geleistet. »Zudem führte er die weltweit genaueste Messung der maximalen freiwerdenden Energie im radioaktiven Zerfall von Holmium 163 durch – ein bedeutendes Ergebnis für die weltweiten Versuche, die Masse von Neutrinos absolut zu bestimmen«, so die Würdigung der DFG.

Klaus Blaum studierte Physik an der Universität Mainz, an der er auch promovierte wurde. Als Postdoktorand wechselte er an das Europäische Kernforschungszentrum



Grenzen des Standardmodells der Teilchenphysik experimentell ausloten: Klaus Blaum. Foto: MPIK; Vogel

CERN in Genf (Schweiz). Im Jahr 2004 übernahm er die Leitung einer Helmholtz-Hochschul-Nachwuchsgruppe an der Universität Mainz. Nach seiner Habilitation 2006 wurde der Wissenschaftler ein Jahr

später als Direktor an das Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg berufen. Seit 2008 lehrt er als Honorarprofessor an der Universität Heidelberg.

MIT EINER HUMBOLDT-PROFESSUR AN DIE RUPERTO CAROLA

Internationaler Forschungspreis geht an den Immunologen Jan Rehwinkel

(red.) Um an der Universität Heidelberg das **Forschungsfeld der Immunologie als biomedizinische Schlüsseldisziplin zu stärken, erhält Prof. Dr. Jan Rehwinkel eine mit fünf Millionen Euro dotierte Humboldt-Professur. Ausgezeichnet werden damit weltweit führende und im Ausland tätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, um langfristig zukunftsweisende Forschung an deutschen Hochschulen durchzuführen. Die Professur wird von der Alexander von Humboldt-Stiftung vergeben und vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt finanziert.**

Am Institut für Immunologie der Medizinischen Fakultät Heidelberg wird Jan Rehwinkel im Zusammenspiel mit den Heidelberger Lebenswissenschaften Mechanismen der Aktivierung von Immunantworten untersuchen. Ziel ist es, die Reaktion des Immunsystems auf Infektionen und nicht-infektiöse Schädigung von Zellen und Geweben auf molekularer Ebene zu entschlüsseln und die Erkenntnisse für neue therapeutische Anwendungen nutzbar zu machen. Aktuell ist der Immunologe, der von der Ruperto Carola für diesen höchstdotierten internationalen Forschungspreis Deutschlands vorgeschlagen wurde, am Weatherall Institute of Molecular Medicine der University of Oxford (Großbritannien) tätig; dort leitet er die Forschungsgruppe für Nucleic Acid Sensing.

Die Forschung von Jan Rehwinkel ist an der Schnittstelle von Immunologie, Virologie und Molekularbiologie angesiedelt. Der Wissenschaftler untersucht im Zusammen-



Foto: privat

hang mit Virusinfektionen eine Reihe von Proteinen, die wie molekulare »Antennen« wirken. Mithilfe dieser Immunrezeptoren des angeborenen Immunsystems erkennen Zellen, dass sie angegriffen und infiziert wurden. Jan Rehwinkel geht dabei der Frage nach, wie diese Sensoren das körpereigene Immunsystem aktivieren, wenn ein Virus in den Körper eindringt. Da Zellen eine Infektion unter anderem dadurch feststellen, dass sie ungewöhnliche Nukleinsäuren identifizieren, liegt ein Schwerpunkt seiner Arbeit auf der Detektion veränderter oder fremder RNA und DNA. Hier untersucht Jan Rehwinkel die Signalwege, die nach der Erkennung dieser Nukleinsäuren aktiviert werden, und erforscht, wie diese Signale mittels Zytokinen und sogenannter Immuno-Transmitter an Zellen der Umgebung weitergegeben werden. Die Forschungsgruppe von Jan Rehwinkel befasst sich auch mit den Prozessen, die eine übermäßige Aktivierung dieser Signale und dadurch eine

Fehlsteuerung des Immunsystems verhindern. Ein besseres Verständnis der Nukleinsäure-Erkennung kann helfen, neue antivirale Strategien zu entwickeln. Mechanismen von Autoimmunerkrankungen zu erklären und Ansatzpunkte für innovative Krebstherapien zu liefern, die Immunantworten gegen den Tumor gezielt manipulieren.

Mit Jan Rehwinkel will die Ruperto Carola einen Wissenschaftler für den Standort Heidelberg gewinnen, der in der Fachwelt als exzellenter Vertreter seines Forschungsgebietes ausgewiesen ist. Neben der herausragenden wissenschaftlichen Qualifikation sind die Konzepte der Hochschulen entscheidend, die den Spitzenforscherinnen und Spitzenforschern mit ihren Teams eine dauerhafte Perspektive in Deutschland bieten sollen. Die Universität und ihre Medizinische Fakultät Heidelberg verbinden mit der Berufung von Jan Rehwinkel das Ziel, die breite Expertise der Heidelberger Lebenswissenschaften in den Bereichen zelluläre Immunologie, Engineering molekularer Systeme, molekulare Materialwissenschaften und Systembiologie durch die Biochemie der angeborenen Immunität zu ergänzen. Damit soll auch ein Bogen geschlagen werden zu der Forschung auf dem Gebiet der synthetischen Immunologie, die am Exzellenzcluster SynthImmune durchgeführt wird. Jan Rehwinkels Arbeit wird neue, komplementäre Impulse zur Stärkung von Impfstoffentwicklung, Infektionskontrolle und Krebsimmuntherapie eröffnen, die in enger Verzahnung von Grundlagenforschung und translationaler Forschung rasch in klinische Anwendungen überführt werden sollen.

WISSENSCHAFTLICHES PUBLIZIEREN NEU GEDACHT

Vor zehn Jahren wurde der Universitätsverlag Heidelberg University Publishing gegründet

(of) Was zunächst als Weiterführung der langjährigen Publikations- und Digitalisierungsarbeit der Universitätsbibliothek (UB) begann, hat sich zu einem fest etablierten Verlag entwickelt. In diesem Wintersemester feiert Heidelberg University Publishing sein zehnjähriges Bestehen. Der Universitätsverlag mit dem Kürzel heiUP gilt heute als weithin anerkannte Adresse für exzellentes, digitales und wissenschaftsgeleitetes Publizieren – mit Vorbildcharakter weit über Heidelberg hinaus.

»Die Gründung von heiUP war kein spontaner Schritt, sondern die logische Konsequenz unserer vielfältigen digitalen Aktivitäten«, sagt Dr. Jochen Apel, Direktor der Universitätsbibliothek und zugleich Verlagsleiter. Bereits seit den frühen 2000er-Jahren wurde an der UB – auf Initiative seines Vorgängers Dr. Veit Probst – an digitalen Publikationsinfrastrukturen gearbeitet, von Zeitschriftenplattformen bis hin zu groß angelegten Digitalisierungsprojekten. »Mit der Gründung des Universitätsverlags im Jahr 2015 haben wir diese Erfahrungen gebündelt und auf ein neues, professionelles Niveau gehoben«, ergänzt heiUP-Geschäftsführerin Dr. Maria Effinger. Ziel sei es gewesen, eine ernstzunehmende Publikationsalternative für Autorinnen und Autoren zu schaffen, die ihre Forschung sichtbar und in hoher Qualität im Open Access veröffentlichen wollen.

Heidelberg University Publishing versteht sich als digitale Plattform – offen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität ebenso wie für externe Autorinnen und Autoren. Maßgeblich ist allein die Qualität des eingereichten Manuskripts. Über die Aufnahme in das Verlagsprogramm entscheidet ein doppeltes, anonymisiertes Begutachtungsverfahren. Ist diese Hürde genommen, folgt eine intensive verlegerische Betreuung, einschließlich eines sorgfältigen Lektorats, das in dieser Form selbst bei etablierten Wissenschaftsverlagen selten geworden ist, wie Jochen Apel betont. Seit der Veröffentlichung des ersten E-Books vor zehn Jahren hat heiUP mehr als 170 Monographien, Sammelbände, Lecture Notes und Lehrbücher publiziert. Dass diese Inhalte weltweit große Resonanz finden, belegen die Zahlen: Auf heiUP-Publikationen wurde über die Jahre mehr als vier Millionen Mal zugegriffen.

Von Beginn an hat der Verlag konsequent auf das Prinzip »Online first« gesetzt. Doch so digital das Selbstverständnis auch ist, hält heiUP zugleich am gedruckten Buch fest – als zusätzliche Option. Jede Onlinepublikation ist auf Wunsch auch als hochwertige Printausgabe im Print-on-Demand-Verfahren erhältlich. »Gerade umfangreiche Monografien werden weiterhin gern als physisches Buch genutzt. Print steht aber nicht nur für ein individuelles Leseerlebnis, sondern spielt immer noch eine zentrale Rolle für Sichtbarkeit, Rezeption und Rezension im wissenschaftlichen Betrieb«, erläutert Maria Effinger. Jährlich finden so mehrere tausend gedruckte Exemplare ihren Weg zu Leserinnen und Lesern.



Das eigentliche Profil von heiUP liegt jedoch in der kontinuierlichen Weiterentwicklung des digitalen Publizierens. Im Zentrum steht ein standardisierter, XML-basierter Workflow, den der Verlag unter dem Label heiPUBLISHING etabliert hat. Er ermöglicht eine medienneutrale Produktion: Aus einer zentralen XML-Datei entstehen sowohl die PDF-Version für den Druck als auch eine dynamische HTML-Variante für das Web – mit flexibler Navigation, responsiver Darstellung und der Möglichkeit, multimediale Inhalte wie etwa Filmsequenzen einzubinden. Klassische Layoutzwänge treten damit in den Hintergrund, Publikationen können unabhängig von Heften oder Bänden zeitnah erscheinen. Der Anspruch, technologische Standards mit individueller Betreuung zu verbinden, habe heiUP zu einem Vorreiter im wissenschaftlichen Digitalpublizieren gemacht – nicht zuletzt erkennbar an der wachsenden Zahl der

Anfragen interessierter Wissenschaftsinstitutionen, wie Maria Effinger nicht ohne Stolz bemerkt.

Über die sichtbare Oberfläche hinaus arbeitet der Verlag derzeit an der Maschinenlesbarkeit der veröffentlichten Texte. Die zugrunde liegenden XML-Daten werden dabei schrittweise mit Normdaten, Metadaten und semantischen Informationen angereichert und damit auch für computergestützte Analysen und KI-basierte Auswertungen nutzbar gemacht. »Damit denken wir Texte zunehmend auch als Forschungsdaten«, sagt Jochen Apel. Noch sei vieles davon Pionierarbeit, doch gerade hier eröffnen sich neue Perspektiven für Forschung und Wissensvernetzung.

Wie sich technologische Innovationen und gestalterischer Anspruch verbinden lassen, zeigt ein aktuelles Publikationsprojekt: Das traditionsreiche Jahrbuch der Gutenberg-Gesellschaft zur Erforschung von Geschichte und Entwicklung der Drucktechnik und der schriftorientierten Medien wird künftig bei heiUP erscheinen und damit bewusst den Schritt in die digitale Open-Access-Welt gehen. Gemeinsam sollen neue Wege erprobt werden, um anspruchsvolle Typografie und Gestaltung samt eigener Schrifttype auch in automatisierten digitalen Workflows abzubilden. Zugleich verdeutlicht das Projekt das fachliche Profil des Verlags: heiUP ist vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften fest verankert, in denen Monographien und fachgesellschaftlich getragene Jahrbücher und Zeitschriften eine zentrale Rolle spielen. In den Natur- und Lebenswissenschaften hingegen dominieren Publikationsmärkte mit etablierten Großverlagen und dem Renommee ausgewählter Zeitschriften. »Diese Strukturen aufzubrechen ist deutlich schwieriger«, so Jochen Apel. Umso wichtiger sei es aber, auch in diesem Bereich nachhaltige, wissenschaftsgeleitete Alternativen sichtbar zu machen – eine Aufgabe, die in den nächsten zehn Jahren von heiUP sicher noch an Bedeutung zunehmen wird.

<https://heiup.uni-heidelberg.de>

heiUP

WAS HÄNSCHEN LERNT, KANN AUCH HANS LERNEN

Ältere Erwachsene profitieren genauso wie jüngere von einer Persönlichkeitsintervention mit einem Training ihrer Fähigkeiten im sozialen und emotionalen Bereich

(umd) Was Hänschen lernt, kann auch Hans lernen: Jüngere wie ältere Erwachsene sind gleichermaßen in der Lage, sich neue sozio-emotionale Verhaltensweisen anzueignen. Aus einer Persönlichkeitsintervention, mit der ein anderer Umgang mit Stress und herausfordernden sozialen Situationen trainiert wird, ziehen auch Menschen im höheren Alter ihren Nutzen. Das zeigt eine Studie der psychologischen Altersforschung, die Forscherinnen und Forscher aus Deutschland und der Schweiz unter der Leitung von Prof. Dr. Cornelia Wrzus (Universität Heidelberg) und Prof. Dr. Corina Aguilar-Raab (Universität Mannheim) durchgeführt haben.

Als sozio-emotionale Verhaltensweisen bezeichnet die Wissenschaft die Fähigkeit

des Menschen, eigene Gefühle ebenso wie soziale Beziehungen zu erkennen, auszudrücken und zu regulieren. Diese Fähigkeit steht im Zusammenhang mit persönlichen Eigenschaften, die zum Beispiel beeinflussen, wie ein Mensch typischerweise in bestimmten Situationen denkt, fühlt und sich verhält. Frühere Forschungen deuten darauf hin, so Cornelia Wrzus, dass sich diese Persönlichkeitsmerkmale nach dem jungen Erwachsenenalter weniger stark entwickeln. Die zugrundeliegenden Prozesse sind jedoch nach wie vor kaum verstanden, zudem haben Interventionsstudien nur selten Altersunterschiede untersucht, wie die Wissenschaftlerin vom Psychologischen Institut erläutert. »Vielfach beschränken sich Untersuchungen auf junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahren.«

Positive Nachricht für älter werdende Gesellschaften
Im Rahmen der aktuellen Studie haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in wöchentlichen Sitzungen und Aufgaben für den Alltag trainiert, wie sie besser als bisher mit Stress und herausfordernden sozialen Situationen umgehen können. An dem achtwöchigen Training in Präsenz nahmen 165 Probandinnen und Probanden teil – junge Erwachsene überwiegend in ihren Zwanzigern und ältere Erwachsene zwischen 60 und 80 Jahren. Welche Effekte das Interventionsprogramm zeigt, haben die Forscherinnen und Forscher aus Heidelberg, Mannheim, Hamburg und Zürich mit einem multi-methodischen Ansatz erfasst. Vor, während und im Anschluss an das Training sowie bis zu einem Jahr nach dem Ende des Programms

wurden die Wirkungen auf die Persönlichkeitsbereiche »Emotionale Stabilität« und »Extraversion« mit Fragebögen und einem indirekten, computerbasierten Test erfasst.

Die Auswertung zeigt, dass die durchschnittliche Veränderung bei diesen sozio-emotionalen Verhaltensweisen und Persönlichkeitsmerkmalen in beiden Altersgruppen kaum zu unterscheiden war. Für die Forscherinnen ein »auffälliges und unerwartetes Ergebnis, da es für ältere Menschen schwieriger zu sein scheint, Neues zu lernen, etwa eine neue Sprache oder ein Musikinstrument«, so Cornelia Wrzus. Im Rahmen der Studie wurde auch eine mögliche Erklärung getestet: Die Studienteilnehmer wurden dazu während des Programms befragt, wie intensiv sie sich mit den Aufgaben befasst haben. Das Ergebnis: Ältere Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten

sich mehr mit den Trainingsmaterialien und wöchentlichen Aufgaben auseinandergesetzt, zeigten also ein etwas größeres Engagement.

»Unsere Studienergebnisse widersprechen in gewisser Weise dem Sprichwort ›Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr‹. Das ist eine positive Nachricht für älter werdende Gesellschaften. Wenn Menschen entsprechend motiviert sind, erhalten sie sich die Fähigkeit, sich zu verändern und Neues hinzuzulernen«, betont Cornelia Wrzus, die an der Universität Heidelberg zur sozio-emotionalen Entwicklung und zur Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter und Alter forscht. Die Ergebnisse der Studie sind in der Fachzeitschrift »Communications Psychology« erschienen.

ZWEI ERC PROOF OF CONCEPT GRANTS

(red.) Um das Anwendungspotential ihrer Forschungsergebnisse zu erschließen, erhalten Prof. Dr. Hellmut Augustin und Prof. Dr. Michael Platten eine Förderung des Europäischen Forschungsrates, die der ERC als Proof of Concept Grants zur Verfügung stellt.

Hellmut Augustin arbeitet an neuartigen Maus-Tumormodellen für die Krebsforschung, die eine bessere wissenschaftliche Qualität und Übertragbarkeit präklinischer Ergebnisse auf den Menschen gewährleisten sollen. Sein Ansatz ist die Transplantation von kaum einem Zehntel Millimeter großen Fragmenten etablierter Tumoren, die aus gentechnisch veränderten Mausmodellen gewonnen wurden. Diese Tumorfragmente können molekular standardisiert, in Biobanken gelagert und einfach versandt werden, so dass sie Forscherinnen und Forschern weltweit zur Verfügung stehen.

Mit dem Ziel, die aufwendige Herstellung therapeutischer T-Zellen für die Immuntherapie zu beschleunigen, wird **Michael Platten** einen durch Künstliche Intelligenz gesteuerten Klassifikator weiterentwickeln. Er soll von einem Forschungsalgorithmus in einen robusten, validierten und vollständig automatisierten Prozess für den klinischen Einsatz umgewandelt werden. Die beiden Wissenschaftler – Mitglieder der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg – forschen im Rahmen dieser beiden vom ERC geförderten Projekte am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ). Mit den beiden erfolgreichen DKFZ-Anträgen sind jeweils Fördermittel in Höhe von 150.000 Euro für einen Zeitraum von einhalb Jahren verbunden.



FORSCHUNG

HOCHDOTIERTE FÖRDERUNGEN DES EUROPÄISCHEN FORSCHUNGSRATES

Zwei ERC Synergy Grants und ein ERC Consolidator Grant für Wissenschaftler der Universität Heidelberg

(red.) Für zukunftsweisende Forschungsprojekte, die von mehreren Teams gemeinsam bearbeitet werden, haben Wissenschaftler der Universität Heidelberg zwei ERC Synergy Grants eingeworben. Der Radioonkologe Prof. Dr. Dr. Amir Abdollahi koordiniert ein trinationales Verbundvorhaben mit Kollegen in den USA und Zypern; beteiligt von der Medizinischen Fakultät Heidelberg ist außerdem Prof. Dr. Dirk Jäger. An einem zweiten ERC-Synergy-Vorhaben im Verbund mit Forschungsteams in Großbritannien und München ist Prof. Dr. Peer Fischer vom Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials beteiligt. Prof. Dr. Lutz Greb, Wissenschaftler am Anorganisch-Chemischen Institut, wurde mit einem ERC Consolidator Grant ausgezeichnet.

Im Mittelpunkt des von Amir Abdollahi koordinierten ERC-Projekts steht die Frage, wie sich Resistenzmechanismen von Tumoren gegenüber Immuntherapien überwinden lassen. Während innovative Immunzelltherapien die Behandlung von Blutkrebskrankheiten revolutioniert haben, steht dieser Durchbruch noch aus im Bereich der sogenannten soliden Tumoren. Bedingt ist dies durch die Komplexität ihrer Biologie und ihre vielfältigen Abwehrmechanismen, wie Dirk Jäger erläutert. »Unser Ziel ist es, mittels innovativer Ansätze im Bereich des molekularen Engineering und eines einzigartigen Spektrums von Ionenstrahlen die Resistenzmechanismen von Tumoren zu durchbrechen, um kurative Immunzelltherapien zu ermöglichen«, betont Amir Abdollahi. Die beiden Heidelberger Wissenschaftler gehören dem Geschäftsführenden Direktorium des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen (NCT) in Heidelberg an. Amir Abdollahi hat eine Professur für Translationale

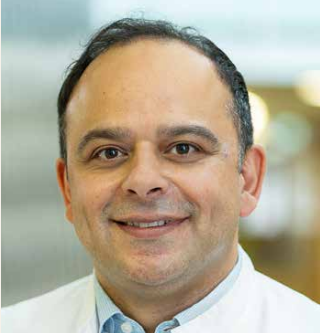
Radioonkologie an der Medizinischen Fakultät Heidelberg inne und ist Leiter der gleichnamigen Klinischen Kooperationsseinheit am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ). Dirk Jäger ist Ärztlicher Direktor der Klinik für Medizinische Onkologie am Universitätsklinikum Heidelberg und leitet am DKFZ die Klinische Kooperationsseinheit Angewandte Tumorummunität. An dem Vorhaben »Personalized Molecular Reprogramming of the Tumor Immune Microenvironment and Engineered Adoptive Cell Transfer in Synergy with Ion-Beam Radiotherapy for Next-Generation Curative Cancer Treatments« (PRECISION ImmunoRad) sind Teams der University of Pennsylvania in Philadelphia (USA) und des Cyprus Cancer Research Institute in Nikosia (Zypern) beteiligt. Für die Forschung stehen Fördermittel in Höhe von 14 Millionen Euro zur Verfügung, davon rund 5,5 Millionen Euro für Heidelberg.

Mit der Entwicklung von lichtgesteuerten opto-mechanischen Systemen auf der Nanoebene befasst sich das Projekt, an dem Peer Fischer und sein Team mitwirken. Die Expertinnen und Experten in dem vom ERC geförderten Verbund setzen dazu auf die Verwendung von DNA-Nanotechnologie – DNA-Moleküle, mit denen sich in einem Bottom-up-Ansatz komplexe Strukturen mit molekularer Präzision konstruieren lassen. Diese neuartigen Systeme mit neuen Interaktionen zwischen den Nanokomponenten sollen insbesondere die Fähigkeit besitzen, dass sie »atomeffizient« hergestellt und vollständig »rekonfiguriert« werden können, wie Peer Fischer erläutert. Langfristiges Ziel ist es, auf der Basis einer nachhaltigen Selbstorganisation technologische Innovationen zu realisieren, zum Beispiel künstliche Muskeln oder hochpräzise Kraftsensoren, die so klein sind, dass sie in lebendes Zellgewebe eingebettet

werden können. Peer Fischer leitet am Institute for Molecular Systems Engineering and Advanced Materials (IMSEAM) die Arbeitsgruppe »Mikro-, Nano- und molekulare Systeme«; er gehört auch dem Direktorium des IMSEAM an. Das vom Europäischen Forschungsrat geförderte Vorhaben »DNA for Reconfigurable Nano-Opto-Mechanical Systems« (DNA4RENOMS) wird an der University of Cambridge (Großbritannien) koordiniert; beteiligt sind außerdem Wissenschaftler der Ludwig-Maximilians-Universität München. Der ERC hat für die Arbeiten Mittel in Höhe von neun Millionen Euro bewilligt, davon sind rund 2,4 Millionen Euro für die Heidelberger Forschung vorgesehen.

Im Fokus der Forschungsarbeiten von Lutz Greb stehen chemische Elemente, die in ihrem gewöhnlichen Vorkommen unreaktiv sind, aber durch die Ausübung struktureller Spannung gänzlich neue Eigenschaften erlangen. Diese sogenannten molekularen p-Block-Systeme sollen zudem durch äußere Kräfte wie elektrische Felder, Licht und mechanische Reize aktiviert werden und damit katalytische Transformationen eröffnen. In seinem mit einem ERC Consolidator Grant geförderten Projekt »Constraints and Forces for p-Block Element Mediated Bond Activation and Catalysis« (ConstrainoPhores) geht der Wissenschaftler mit seinem Team vor allem der grundlegenden Frage nach, wie sich molekulare Deformation sinnvoll für die Anwendung einsetzen lässt. Für seine Syntheseprojekte nutzt Lutz Greb auch datengestützte Methoden und computerbasierte Ansätze. Vorgesehen sind dafür über einen Zeitraum von fünf Jahren Fördermittel in Höhe von rund 2,8 Millionen Euro, die auch zur Beschaffung von Großgeräten dienen.

.....



Amir Abdollahi Foto: NCT HD



Dirk Jäger Foto: NCT HD



Peer Fischer Foto: MPI-MR



Lutz Greb Foto: privat

DFG-SONDERFORSCHUNGSBEREICHE VERLÄNGERT

(red.) Mit drei Anträgen war die Universität in der aktuellen Bewilligungsrunde der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erfolgreich: In die dritte Förderperiode geht ein Sonderforschungsbereich in den Lebenswissenschaften und der Medizin. Ebenfalls verlängert werden zwei transregionale Verbünde, an denen Forscherinnen und Forscher der Ruperto Carola maßgeblich beteiligt sind.

Im Mittelpunkt der Forschungsarbeiten am SFB 1324 »Mechanismen und Funktionen des Wnt-Signalwegs« stehen Signalproteine, die zentrale Prozesse in der Zelldifferenzierung steuern sowie viele menschliche Krankheiten beeinflussen wie die Tumorentstehung und kardiovaskuläre Erkrankungen. Als essenzielle Entwicklungsfaktoren regulieren sie die Entstehung von Organen und kontrollieren das Verhalten von Stammzellen. Treten im Wnt-Signalsnetzwerk

Störungen auf, können beim Menschen schwere Erkrankungen wie Krebs, Entwicklungsstörungen und Fibrose von Geweben die Folge sein. Im Rahmen der bisherigen Arbeiten wurde der Wnt-Signalweg mithilfe molekularer Ansätze untersucht, um Mechanismen der Signalübertragung zu verstehen und sie in einen räumlichen und zeitlichen Zusammenhang während der Organentwicklung und bei der Entstehung von Krankheiten zu bringen. In der dritten und letzten Förderperiode werden die Forscherinnen und Forscher eine Brücke schlagen von der In-vivo-Funktionsanalyse der Wnt-Signalwege zu Krankheitsmodellen der Onkologie, Kardiologie und Nephrologie. Sprecher des SFB 1324 ist Prof. Dr. Michael Boutros vom Institut für Humangenetik an der Medizinischen Fakultät Heidelberg. Die DFG fördert den Sonderforschungsbereich mit rund 10,9 Millionen Euro.

Forschungsthema des SFB/TRR 319 »RMAP: RNA-Modifikation und -Prozessierung« sind Ribonukleinsäuren – Moleküle, die in der Zelle für die Umsetzung von genetischer Information in Proteine zuständig sind. Der transregionale Verbund in Heidelberg und Mainz widmet sich der Frage, wie sich verschiedene Reifungs- und Modifizierungsschritte im Verlauf der RNA-Biogenese wechselseitig beeinflussen. Die Forscherinnen und Forscher untersuchen das Zusammenspiel zwischen der RNA-Prozessierung und den RNA-Modifikationswegen bei verschiedenen Typen von Ribonukleinsäuren ebenso wie auf der Ebene grundlegender Mechanismen. In der zweiten Förderphase sollen weitere Aspekte in die Untersuchungen einbezogen werden, etwa chemische Veränderungen an den Ribonukleinsäuren, die durch Schäden hervorgerufen werden. Die Wissenschaftler erwarten von ihren Arbeiten grundlegende Erkenntnisse

über die mechanistischen und funktionellen Abläufe der sogenannten Epitranskriptomik, die sich mit den biologischen Wirkungen von RNA-Modifikationen, auch im Zusammenhang mit Erkrankungen, befasst. Prof. Dr. Andres Jäschke vom Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie ist Co-Sprecher des SFB/TRR 319, der an der Universität Mainz koordiniert wird. Die Fördersumme beträgt rund 11,6 Millionen Euro.

Der SFB/TRR 326 »Geometrie und Arithmetik uniformisierter Strukturen« widmet sich einer mathematischen Technik, mit der komplizierte geometrische Objekte durch einfachere ersetzt werden können, ohne die lokalen Eigenschaften zu verändern. Dabei wird die ursprüngliche Komplexität in eine geeignete Symmetriegruppe überführt, das heißt in eine andere »Sprache« übersetzt. Dieses Vorgehen eröffnet neue Wege für Untersuchungen des

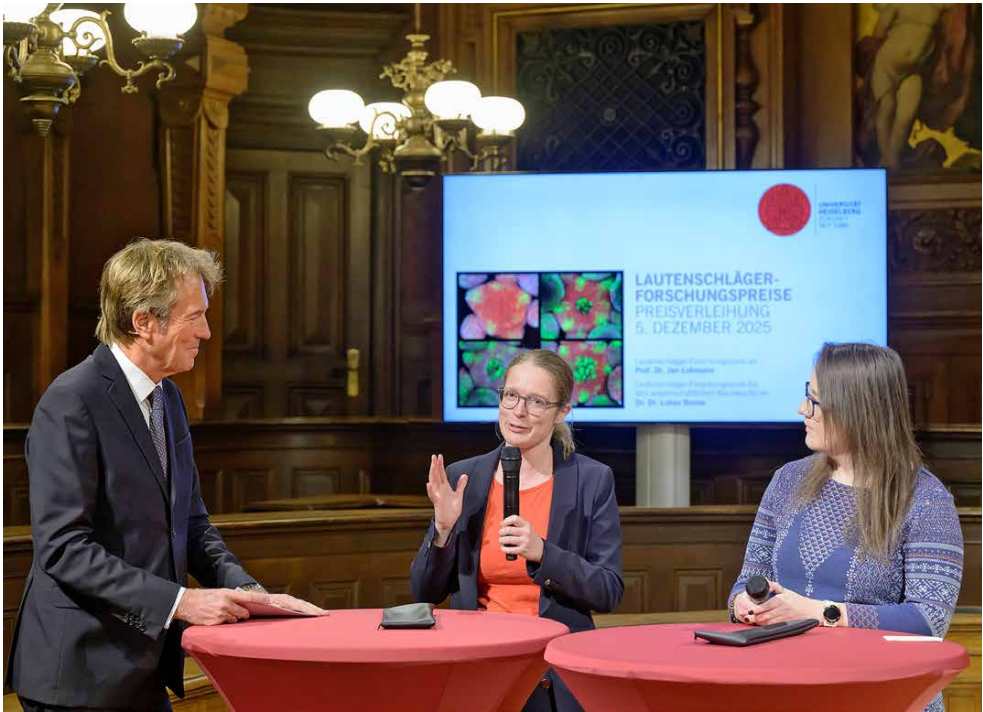
ursprünglichen Objekts. Ziel der Forschungsarbeiten ist es, die Techniken der Uniformisierung auszubauen und für zentrale Problemstellungen weiterzuentwickeln. In der zweiten Förderperiode sollen sie als »Schlüsselstruktur« auf eine Vielzahl von geometrischen und arithmetischen Fragen angewendet werden. Die Forscherinnen und Forscher aus Frankfurt, Heidelberg und Darmstadt erhoffen sich davon unter anderem neue Erkenntnisse über Modulräume, in denen jeder Punkt ein bestimmtes mathematisches Objekt repräsentiert. Damit ist es möglich, die »Sammlung« dieser Objekte zu studieren und zu klassifizieren. Der SFB/TRR 326 wird an der Universität Frankfurt koordiniert. Co-Sprecher von der Universität Heidelberg ist Prof. Dr. Alexander Schmidt, Wissenschaftler am Institut für Mathematik. Der transregionale Verbund erhält Fördermittel in Höhe von rund 13,1 Millionen Euro.

.....

»Forschungs-
unterstützung,
ohne
Bedingungen
vorzugeben«

Der **Lautenschläger-Forschungspreis** der Universität Heidelberg wurde 2001 ins Leben gerufen und wird an herausragende, in der Forschung aktive Wissenschaftler verliehen. Er ist mit 250.000 Euro dotiert und damit der höchstdotierte Forschungspreis eines privaten Stifters in Deutschland. Das Preisgeld soll dem Preisträger bei der Durchführung oder Vollendung eines Projektes helfen und dabei besonders zur Förderung internationaler Wissenschaftskooperationen sowie zur Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern im Rahmen dieses Projektes beitragen. Mit dem Preis können international anerkannte Wissenschaftler der Universität Heidelberg sowie renommierte ausländische Wissenschaftler ausgezeichnet werden, die der Universität Heidelberg in wissenschaftlicher Kooperation verbunden sind. Der Preis richtet sich an alle Wissenschaftsbereiche, Naturwissenschaften und Medizin ebenso wie Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Sowohl anwendungsbezogene Forschung als auch Grundlagenforschung wird gefördert.

Der **Lautenschläger-Forschungspreis für den wissenschaftlichen Nachwuchs** ist mit 25.000 Euro dotiert und soll der nachhaltigen Förderung exzellenter Nachwuchswissenschaftler dienen. Ausgezeichnet werden können Habilitanden, Nachwuchsgruppenleiter und Juniorprofessoren, die herausragende wissenschaftliche Leistungen und besonders innovative Forschungsansätze vorweisen können. Das Preisgeld soll die jungen Forscherinnen und Forscher in ihrer persönlichen wissenschaftlichen Entwicklung fördern sowie ihre Forschungstätigkeit unterstützen.



Die Preisträgerinnen des Jahres 2023: Christine Selhuber-Unkel (Bildmitte) und Victoria Ingham – im Gespräch mit Markus Brock. Foto: Rothe

FORSCHUNG



Die Preisverleihung fand am 5. Dezember 2025 in der Aula der Alten Universität statt. Jan Lohmann (Zweiter von links) und Lukas Bunse neben Preisstifter Manfred Lautenschläger (Bildmitte). Rechts daneben Michael Welker. Ebenfalls auf dem Bild: Rektorin Frauke Melchior (Zweite von rechts) sowie Catharina Seegelken (links) und Markus Lautenschläger (rechts). Foto: Rothe

»GROSSARTIGE ERMÖGLICHUNGS- UND ERMUTIGUNGSPREISE«

Jan Lohmann erhielt den Lautenschläger-Forschungspreis für Spitzenforscher – Als herausragender Wissenschaftler in einer frühen Karrierestufe wurde Lukas Bunse ausgezeichnet

(umd) Es sind »großartige Ermöglichungs- und Ermutigungspreise«, die Forscherinnen und Forscher bestärken, »offen zu sein für das Unerwartete, das Unbekannte und das bisher Unerforschte«. Das betonte Universitätsrektorin Prof. Dr. Frauke Melchior anlässlich der Verleihung der Lautenschläger-Forschungspreise. Die Auszeichnung für besondere Leistungen in der Spitzenforschung erhielt Prof. Dr. Jan Lohmann, international herausragender Forscher auf dem Gebiet der Biowissenschaften. Der Stifter des Preises und Ehrensenator der Universität, Dr. h.c. Manfred Lautenschläger, vergibt außerdem eine Auszeichnung für herausragende Wissenschaftler in frühen Karrierestufen, die an den Neurologen und Mediziner Prof. Dr. Dr. Lukas Bunse ging.

»Offen sein für das Unerwartete, das Unbekannte und das bisher Unerforschte«

Der Lautenschläger-Forschungspreis habe ihr Freiheiten und Möglichkeiten eröffnet, die die übliche Forschungsförderung nicht biete, betonte Prof. Dr. Christine Selhuber-Unkel, die die Auszeichnung 2023 erhalten hat. Die Physikerin berichtete während der Verleihung der aktuellen Preise im Gespräch mit Moderator Markus Brock über ihre Arbeiten, die auf dem Gebiet »Molecular Systems Engineering« angesiedelt sind. Dass der Preis »extrem hilfreich« gewesen sei, betonte auch die Biologin Dr. Victoria Ingham, die zum Malaria-Erreger forscht und 2023 mit dem Nachwuchspreis ausgezeichnet worden war. Das zweite Wissenschaftsgespräch galt den beiden aktuellen Preisträgern; daran wirkten auch der Entwicklungsbiologe Prof. Dr. Joachim Wittbrodt – selbst Preisträger des Jahres 2011 – und der Neuropathologe Prof. Dr. Dr. Felix Sahm mit. Sie erläuterten, welche wegweisende Bedeutung den Arbeiten von Jan Lohmann und Lukas Bunse zukommt.

Stattdessen: Mit seinen Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Stammzellbiologie geht Jan Lohmann der Frage nach, wie sich Pflanzen über ihre gesamte Lebenszeit hinweg selbst erneuern und sogar beschädigte Teile vollständig regenerieren können. Am Centre for Organismal Studies befasst er sich aktuell mit der Selbsterneuerungsfähigkeit der Wurzeln. »In Zeiten von Trockenheit, Verlust biologischer Vielfalt und globalem Ernährungsdruck gewinnt diese Forschung eine besondere gesellschaftliche Relevanz. Sie zeigt, wie Grundlagenforschung Antworten auf Fragen geben kann, die unsere Zukunft maßgeblich beeinflussen«, sagte die Rektorin. Im Mittelpunkt der Forschung von Lukas

Bunse stehen Hirntumore, insbesondere höhergradige Gliome, die durch Mutationen von Zellen des Gehirns oder des Rückenmarks entstehen und äußerst schwierig zu behandeln sind. Der Wissenschaftler von der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg will mit seinen Arbeiten dazu beitragen, Hirntumore besser zu verstehen und mithilfe dieser Erkenntnisse wirksame Immuntherapien zu entwickeln. Seine »bahnbrechenden Ergebnisse«, so die Rektorin, bildeten die Grundlage für neue klinische Studien zu Tumorimpfungen.

Michael Welker erhält Lautenschläger-Preis für das wissenschaftliche Lebenswerk
Erstmals verliehen wurde der Lautenschläger-Preis für das wissenschaftliche Lebenswerk, den der langjährige Direktor des von ihm gegründeten Forschungsinstituts für internationale und interdisziplinäre Theologie, Michael Welker, erhielt. Der Preisträger – Seniorprofessor an der Heidelberger Theologischen Fakultät – habe deutlich gemacht, dass Religion eingebettet sei in die Gesellschaft. »Er ist ein mehr als würdiger Preisträger«, sagte Manfred Lautenschläger, der diesen Preis neu ins Leben gerufen hat. Die Rektorin würdigte Michael Welker als einen der prägenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der systematischen Theologie, der »zentrale Themen der Christologie, Schöpfungslehre, Anthropologie und Eschatologie neu erschlossen hat«.

Der besondere Dank der Rektorin galt Manfred Lautenschläger und seiner Familie: »Mit den Lautenschläger-Preisen unterstützen Sie Forschung, ohne Bedingungen vorzugeben. Sie schaffen Raum, in dem Ideen wachsen können – ein Beitrag, der weit über die Universität hinaus sichtbar ist«. Für den Stifter sprach zum Abschluss der Veranstaltung Catharina Seegelken. Wissenschaft sei lebendig, und Forschung, »die Grenzen verschiebt, verändert«, sagte die Geschäftsführerin der Manfred Lautenschläger-Stiftung. »Bleiben Sie neugierig«, wandte sie sich mit einer eindringlichen Bitte an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Heidelberg.

.....

FORSCHUNG ZU DARMKREBS

(red.) Eine neue DFG-Forschungsgruppe in der Onkologie hat ihre Arbeit an der Universität Heidelberg aufgenommen: Der Verbund GenoMiCC verfolgt das Ziel, mithilfe funktioneller Genomik und Mikrobiomik neue Ansatzpunkte für eine personalisierte Therapie von Darmkrebs zu identifizieren. Er wird unter der Leitung von Prof. Dr. Matthias Ebert an der Medizinischen Fakultät Mannheim koordiniert; beteiligt sind Forscherinnen und Forscher von sechs weiteren Einrichtungen, darunter zwei aus der Schweiz. Für die vierjährigen Arbeiten stellt die Deutsche Forschungsgemeinschaft gemeinsam mit dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) Fördermittel in Höhe von rund 6,1 Millionen Euro zur Verfügung.

Kolorektale Karzinome – bösartige Tumorerkrankungen des Dickdarms – sind die zweithäufigste Ursache für krebisbedingte Todesfälle weltweit und machen etwa zehn Prozent aller Krebserkrankungen aus. Aktuelle Therapie-strategien basieren auch auf der genom-basier-ten Präzisionsmedizin, bei der die Behandlung an die spezifischen molekularen Veränderungen im Tumor angepasst ist; davon hatte sich die Wissenschaft ein verbessertes Therapie-ergebnis erhofft. Nach Angaben von Matthias Ebert zeigen Studien jedoch, dass bislang weniger als 20 Prozent der Patientinnen und Patienten von solchen personalisierten Behandlungen profitieren. Die Forschungs-gruppe »Functional Genomics and Micro-biomics in Precision Medicine of Colorectal Cancer« (GenoMiCC) will hier einen neuen Weg beschreiten.

Die Wissenschaftler nehmen das Ökosystem Krebs im Gesamten ins Visier, speziell auch das Darm-Mikrobiom – also die Vielzahl der Bakterien, die den menschlichen Darm besie-deln. »Im GenoMiCC-Verbund werden wir die Funktionen und Interaktionen sowohl der Gene als auch des Mikrobioms bei der Darmkrebs-entstehung erforschen und überprüfen, inwie-weit sie eine Bedeutung für eine erfolgreiche Behandlung haben«, betont Koordinator Matthias Ebert, der Direktor der II. Medizinischen Klinik des Universitätsklinikums Mann-heim und Wissenschaftler an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg ist. »Wir hoffen, dadurch neue Ziel-strukturen für eine personalisierte Therapie zu identifizieren, die in der Präzisionsmedizin ein-gesetzt werden kann.«

Eine Besonderheit des GenoMiCC-Verbundes besteht darin, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete, insbesondere der Mikrobiom- und Krebs-forschung, die Projekte der Forschungsgruppe in Tandems führen. Zusammen wirken Exper-tinnen und Experten des Deutschen Krebs-forschungszentrums und des Europäischen Laboratoriums für Molekularbiologie in Heidelberg sowie der beiden Medizinischen Fakultäten der Universität Heidelberg, zudem Forscherinnen und Forscher des Universitäts-klinikums Düsseldorf, der Universität Leiden (Niederlande) sowie der ETH Zürich und der Universität Basel (beide Schweiz).

»Die Region wies eine eigene Dynamik auf und beeinflusste ihre Nachbarn aktiv«

FORSCHUNG

ZUR SPRACHPRAXIS VON EINWANDERERFAMILIEN

»Forschungswerkstatt«: Charlotte Blattner kann mit Unterstützung der Baden-Württemberg Stiftung innovative Forschungs-idee ausarbeiten

(red.) Um eine innovative Forschungs-idee zu einem langfristig angelegten Forschungsprojekt auszuarbeiten, erhält Charlotte Blattner, aktuell Doktorandin am Heidelberg Centrum für Ibero-Amerika-Studien (HCIAS), eine Förderung der Baden-Württemberg Stiftung. Gefördert wird sie im Rahmen des im vergangenen Jahr erstmals ausgeschriebenen Programms »Die Forschungs-werkstatt – Deine Idee für Morgen«, das junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den frühen Übergangsphasen ihrer akademischen Laufbahn unterstützen soll. Für die Ausarbeitung ihres Forschungsvorhabens erhält sie über einen Zeitraum von zwölf Monaten Fördermittel in Höhe von rund 100.000 Euro.

Charlotte Blattner ist Mitglied des am HCIAS angesiedelten Observatory of Spanish in Europe (OSE). Dort will sie künftig die kommunikativen Sprachpraktiken des Spanischen im europäischen Migrationskontext untersuchen. In ihrer Dissertation befasst sich Charlotte Blattner mit dem sprachlichen Erbe von Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland: Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Rolle die Familie als Zentrum der Sprachsozialisation in der intergeneratio-nellen Weitergabe von Sprache spielt. Sprechen Kinder und weitere Nachkommen die Herkunftssprache ihrer Eltern oder Großeltern noch aktiv oder beherrschen sie diese – wenn überhaupt – nur noch passiv?



Untersucht kommunikative Sprachpraktiken des Spanischen im europäischen Migrationskontext. Foto: privat

Die Dynamiken von Mehrsprachigkeit in Zusammenhang mit Migration und Integration hat Charlotte Blattner für die Herkunftssprache Spanisch untersucht. Die Forschungsergebnisse aus ihrer soziolingu-istischen Doktorarbeit sollen den Aus-gangspunkt bilden für ihr Postdoktoranden-projekt, in dem sie die Sprachpraxis von

spanischsprachigen Einwandererfamilien im gesamteuropäischen Kontext unter-suchen will. Im Mittelpunkt stehen dabei die demographischen, sozialen und sprachli-chen Dynamiken, die die Identität der Nachkommen von Familien mit Migrati-onshintergrund auf der Ebene der Sprache ebenso wie auch kulturell prägen.

Charlotte Blattner studierte Übersetzungs-wissenschaft mit den Sprachen Deutsch, Spanisch und Französisch an der Universi-tät Heidelberg und verbrachte mehrere akademische Aufenthalte in Spanien. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Heidelberg Centrum für Ibero-Amerika-Studien und lehrt am Institut für Überset-zen und Dolmetschen. Am OSE ist sie in ein internationales Forschungsprojekt zum Spanischen in Europa und der demographi-schen Entwicklung seiner Sprecherinnen und Sprecher eingebunden. Sie war Stipendiatin der baden-württembergischen Landesgraduiertenförderung und wird aktuell von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Ihre Promotion im Rahmen des HCIAS-Doktorandenpro-gramms wird Charlotte Blattner in Kürze abschließen, um dann mit Förderung der Baden-Württemberg Stiftung ihr For-schungsprojekt »Kommunikative Sprach-praktiken des Spanischen im europäischen Migrationskontext« auszuarbeiten. Das Vorhaben soll so weit entwickelt werden, dass dafür Drittmittel bei nationalen oder internationalen Fördergebern eingeworben werden können.

Mit der »Forschungswerkstatt« will die Baden-Württemberg Stiftung Freiräume schaffen für die wissenschaftliche Kreativität von Forscherinnen und Forschern in frühen Karrierestufen und zugleich die Unabhängigkeit und Sicherheit junger Wissenschaftler fördern.

INSELN UND KÜSTEN IM FOKUS

Neue Emmy Noether-Gruppe: DFG fördert Projekt zur Bronzezeit in der Nordägäis

(red.) Mit der Frage, wie lokale Gesellschaften der Nordägäis in der Bronzezeit miteinander interagiert haben, beschäftigt sich eine neue Emmy Noether-Nachwuchsgruppe an der Universität Heidelberg. Unter Leitung von Dr. Filip Frankovic analysiert das Team den Einfluss des sozialen Austauschs auf den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Wandel in der Region. Das Projekt ist am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie angesiedelt und wird von der Deutschen Forschungs-gemeinschaft (DFG) mit rund 1,8 Millionen Euro über einen Zeitraum von sechs Jahren gefördert.

Lange wurde die Nordägäis in der Forschung vor allem als Randbereich der »minoischen« und »mykenischen« Zivilisationen betrachtet. Jüngere Studien haben jedoch ihre Selbstständigkeit aufgezeigt. »Die Region wies eine eigene Dynamik auf und beeinflusste ihre Nachbarn aktiv«, betont Filip Frankovic. Zugleich sind Teile der Nordägäis, zu der mehrere Inseln des heutigen Griechenlands sowie das angrenzende Festland zählen, weitgehend unerforscht und archäologisch kaum erschlossen. Im Rahmen seines Projekts »Lokale ‚Agency‘ in einer verbundenen Welt« will der Archäologe untersuchen, wie regionale Interaktionen im zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung die dortigen

Gesellschaften prägten. Seine Fallstudie nimmt Magnesia, die Nördlichen Sporaden, Ostlokris und den nördlichen Golf von Euböa in den Blick.

Filip Frankovic führt mit seinem Team Feldforschungen auf der Insel Skopelos durch. Dabei sammeln die Wissenschaft-ler Material an der Oberfläche, um neue archäologische Fundstellen zu identifizieren. Hinzu kommt unter anderem die Analyse von spätbronzezeitlichem Material – vor allem Keramikgegenstände – aus dem Ort Pefkakia Magoula, der zur Küstenregion Magnesia gehörte. Die Gruppe vergleicht die Ergebnisse mit Erkenntnissen, die in benachbarten Regionen der Ostlokris und dem nördlichen Golf von Euböa dokumentiert wurden.

Die Ergebnisse aus der Fallstudienregion dienen als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen: Anhand von Geoinformationsdaten rekonstruieren die Forscherinnen und Forscher, wie Menschen sich auf dem Land und zur See bewegt haben. Auf Basis dieser Daten will Filip Frankovic nachzeichnen, auf welche Weise regionale und subregionale Netzwerke entstanden sind und wie unterschiedlich organisierte Gemeinschaften interagierten. Die Analyse von Gebrauchsspuren an keramischen Artefakten soll zudem zeigen, wie lokale Gesellschaften auf die Einführung neuer

Objekte und Praktiken reagierten. Die Arbeiten finden in Kooperation mit Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Universitäten Warschau (Polen) und Prag (Tschechien) sowie dem griechischen Kulturministerium, vertreten durch die Ephorie von Magnesia, statt.



Neue archäologische Fundstellen identifizieren. Foto: Bogacki

»Entscheidend ist angemessener Sprachgebrauch in konkreten Situationen«

In Notsituationen können Sprache und Wörter existenziell sein. KITE ist eine Plattform, die Migrantinnen und Migranten sowie Geflüchteten praktisches Material zur Verfügung stellt, damit sie sich vom ersten Tag an verständigen können, auch wenn sie die Landessprache nicht sprechen.
Internet: <https://kite.usal.es>

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Die Rektorin
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Ute von Figura (uvf)
Dr. Tullia Giersberg (tg)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)
Denis Schnur (dns)
Dr. Elke Schuler

Mitarbeit
Maja Laue (ml)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Druck
ColorDruck Solutions, Leimen

Im EU-Projekt CommuniKite haben Heidelberger Wissenschaftlerinnen am Aufbau einer digitalen Plattform für Geflüchtete mitgewirkt

(ml) Verständigung entscheidet sich oft in den ersten Minuten. Beim Arzt, auf dem Amt, an der Bushaltestelle. Wer neu in ein Land kommt und die Sprache nicht spricht, ist auf mehr angewiesen als auf Vokabellisten. Genau an diesem Punkt setzt das europäische Erasmus+-Projekt CommuniKite mit dem Aufbau einer digitalen Sprachlernplattform an. Mit daran beteiligt ist ein wissenschaftliches Team am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie (IDF) der Universität Heidelberg. Die Federführung liegt bei der Universität Salamanca in Spanien.

CommuniKite steht für »Communicative needs in first aid kit for humanitarian emergency situations«. Gemeinsam haben die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von sechs europäischen Universitäten ein digitales, mehrsprachiges Ersthilfemittel für sprachliche Verständigung entwickelt, das mittlerweile online verfügbar ist. CommuniKite – der Abschluss des Projekts ist für dieses Jahr vorgesehen – adressiert grundlegende kommunikative Bedürfnisse von Menschen in Krisen- und Fluchtsituationen, insbesondere im Kontext des Ukrainekriegs. Die mehrsprachigen Materialien richten sich gezielt an Personen ohne Vorkenntnisse der Aufnahmesprache und sollen als niedrigschwellige kommunikative Ersthilfe den Kontakt mit einer neuen Sprache erleichtern.

Die wissenschaftliche Gesamtkoordination in Heidelberg liegt bei Prof. Dr. Christiane von Stutterheim, Professorin für Germanistische Sprachwissenschaft. Ihre langjährige Forschung zur Mehrsprachigkeit bildet die theoretische Grundlage von CommuniKite, das den Fokus konsequent auf Anwendung legt. »Entscheidend«, so die Heidelberger Sprachwissenschaftlerin, »ist zunächst nicht das Erlernen von Grammatik, sondern angemessener Sprachgebrauch in konkreten Situationen.« Die digitale Plattform umfasst sechs thematische Module, die sogenannten Kites, die in allen Projektsprachen verfügbar und frei downloadbar sind und sowohl im Selbststudium als auch im Unterricht eingesetzt werden können. Ibolya Kurucz, wissenschaftliche Mitarbeiterin am IDF, hebt ebenfalls den transferorientierten Ansatz der Plattform hervor: »Wissenschaftliche Erkenntnisse werden so aufbereitet, dass sie im Alltag unmittelbar nutzbar sind.«

Kite 1 bündelt grundlegende Orientierungsinformationen zur Ankunft im Aufnahmeland, etwa zu Behörden,

Gesundheit, Wohnen und Arbeit. Kite 2 bietet ein visuell unterstütztes Bildwörterbuch mit einem Grundwortschatz für zentrale Lebensbereiche. Kite 3 widmet sich der Aussprache und Phonetik. Im Zentrum des von Heidelberg verantworteten Kite 4 steht die Höflichkeit in der Kommunikation. Anhand konkreter Alltagssituationen werden kulturspezifische Praktiken sichtbar gemacht, die häufig Quelle von Missverständnissen sind. Ergänzt wird das Angebot durch Kite 5 zur nonverbalen Kommunikation sowie Kite 6 mit videobasierten Erfahrungsberichten von Migrantinnen und Migranten. Ein begleitender Kite-Guide unterstützt Lehrende und Ehrenamtliche mit Erklärungen und Übungen bei der didaktischen Nutzung der Plattform.

Studierende waren von Beginn an aktiv in das Projekt eingebunden. In internationalen Workshops wirkten sie an der inhaltlichen Ausgestaltung der Module mit, in Heidelberg ganz konkret an der Produktion von Audiomaterialien. »Besonders motivierend war für mich, dass unsere Arbeit nicht nur für ein Seminar entsteht, sondern Menschen hilft, die gerade erst in einem neuen Land ankommen«, sagt Paula, Studentin am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie der Ruperto Carola. In den Workshops erwarben die Studierenden zudem praxisnahe Kompetenzen in kultureller und linguistischer Mediation. Sie lernten,

sprachliche Vielfalt didaktisch nutzbar zu machen, Aussprache und Herausforderungen eines sprachlichen Neuanfangs in einem fremden Land sensibel zu vermitteln und Kommunikationsformen in interkulturellen Situationen gezielt einzusetzen. Ergänzt wurde dies durch die Arbeit mit innovativen Formaten wie Gamification oder Comics für weniger verbreitete Sprachen, insbesondere Ukrainisch.

Hier liegt der gesellschaftliche Mehrwert von CommuniKite. Die Plattform vermittelt alltagsnahes Kommunikationswissen und macht kulturelle Unterschiede nachvollziehbar, ohne sie zu vereinfachen. Dadurch gewinnen Neuankommende mehr Sicherheit im Umgang mit alltäglichen Situationen. Der Guide liefert darüber hinaus didaktische Hilfestellung für Sprachmittler und -mittlerinnen in diesem Bereich. Perspektivisch ist vorgesehen, CommuniKite stärker mit Volkshochschulen, Beratungsstellen und kommunalen Einrichtungen zu vernetzen, um das Angebot weiter zu verbreiten. Außerdem ist eine arabische Übersetzung für die Kite-Plattform geplant. CommuniKite zeigt, wie universitäre Lehre, studentisches Engagement und gesellschaftliche Verantwortung ineinandergreifen können – und dass Wissenschaft nicht im Seminarraum endet, sondern dort wirksam wird, wo Sprache Brücken baut.

AUF NACH OXFORD

Marianne Riering erhält renommiertes Rhodes-Stipendium für Promotion im Bereich Krebsforschung

(red.) Herausragende Studienleistungen und vielfältiges Engagement: Dafür ist die Heidelberger Studentin Marianne Riering mit dem renommierten Rhodes Scholarship ausgezeichnet worden. Das Stipendium gilt als eines der ältesten und bedeutendsten weltweit. Finanziert wird damit ein Postgraduiertenstudium an der University of Oxford in Großbritannien. Derzeit studiert Marianne Riering im Masterstudiengang Molecular Biosciences an der Universität Heidelberg. In Oxford möchte sie ihre Promotion im Bereich der Krebsforschung beginnen.

Marianne Riering hat ihr Bachelorstudium in Biowissenschaften an der Universität Heidelberg sowie am Karolinska Institutet Stockholm (Schweden) absolviert. Im Rahmen ihres Masterstudiums an der

Ruperto Carola war sie bereits für einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt zu Gast an der University of Oxford. Aktuell schreibt sie ihre Masterarbeit zum pädiatrischen Neuroblastom. Dabei handelt es sich um eine Krebserkrankung, die hauptsächlich bei Kindern auftritt. Ihre Arbeit entsteht am Hopp-Kindertumorzentrum (KITZ) – einer gemeinsamen Einrichtung des Deutschen Krebsforschungszentrums, des Universitätsklinikums Heidelberg und der Universität Heidelberg. In Oxford möchte Marianne Riering im Rahmen ihrer Doktorarbeit weiter zu Krebserkrankungen forschen. Mit der Auszeichnung würdigt der Rhodes Trust die akademischen Leistungen der Heidelberger Studentin ebenso wie ihr gesellschaftliches Engagement. Marianne Riering ist unter anderem bei einer Organisation zur Unterstützung krebskranker Kinder aktiv. Zudem ist sie Mitglied im Collegium Musicum der Ruperto Carola und engagiert sich als Tutorin für internationale Studierende.



Foto: privat

Das Rhodes Scholarship ermöglicht seit 1903 herausragenden Studierenden aus aller Welt ein weiterführendes Studium an der University of Oxford. Das Stipendium deckt nicht nur die Studiengebühren, sondern auch die Lebenshaltungskosten für bis zu drei Jahre. Jährlich erhalten knapp 100 Studierende aus mehr als 20 Ländern diese Auszeichnung, darunter jeweils zwei aus Deutschland. So möchte der Cecil Rhodes Trust, eine gemeinnützige Bildungsorganisation mit Sitz in Großbritannien, akademische Exzellenz und gesellschaftliches Engagement fördern sowie durch eine globale Gemeinschaft aus Stipendiatinnen und Stipendiaten zur Völkerverständigung beitragen. 2024 wurde mit Malek Alhajhouder ebenfalls ein Student der Universität Heidelberg ausgezeichnet.

ERSTMALS MEHR ALS 32.000 STUDIERENDE

(red.) Mit annähernd 32.200 Studentinnen und Studenten hat die Universität Heidelberg im Wintersemester 2025/2026 einen neuen Höchststand bei ihrer Gesamtstudierendenzahl erreicht. Laut Studierendenstatistiken war bis dahin noch nie eine so hohe Zahl an Studentinnen und Studenten an der Ruperto Carola eingeschrieben. Seit fünf Jahren kann Heidelberg einen kontinuierlichen Zuwachs verzeichnen. Dies gilt insbesondere auch für die Zahl der Studierenden aus dem Ausland, die gegenüber dem vergangenen Wintersemester um mehr als fünf Prozent gestiegen ist. »Diese Zahlen belegen die hohe Attraktivität unserer Universität für junge Menschen aus dem In- und Ausland«, so Universitätsrektorin Prof. Dr. Frauke Melchior.

Während landesweit die Studierendenzahlen aufgrund des demografischen Wandels zurückgehen, wächst die Universität Heidelberg weiter und überschreitet mit ihrer Gesamtstudierendenzahl erstmals die Marke von 32.000 Studierenden. In diesem Wintersemester steigt sie um 2,6 Prozent gegenüber der des Vorjahres. Waren im vergangenen Wintersemester knapp 31.400 Studierende an der Universität eingeschrieben, betrug diese Zahl vor fünf Jahren gut 28.600 Studentinnen und Studenten. Bislang lag der Höchstwert der jüngeren Vergangenheit bei rund 31.500 Studierenden im Wintersemester 2013/2014. Die Zahl der Studierenden aus dem Ausland ist von rund 6.300 im vergangenen Wintersemester auf aktuell mehr als 6.600 gewachsen. Bereits im Vorjahr hatte es einen Anstieg um rund zwölf Prozent gegeben. Zum Vergleich: Vor fünf Jahren lag die Zahl der internationalen Studierenden bei rund 4.900. Soweit sich dies in den Statistiken verfolgen lässt, waren in der jüngeren Vergangenheit nie mehr junge Menschen aus dem Ausland an der Universität Heidelberg eingeschrieben als in diesem Wintersemester. Ihr Anteil an der Gesamtstudierendenzahl beträgt knapp 21 Prozent.

ERFOLGREICH BEIM IGEN-WETTBEWERB

(red.) Ein Team von Studierenden der Universität Heidelberg hat erfolgreich an der International Genetically Engineered Machine Competition (iGEM), dem renommierten Wettbewerb für Synthetische Biologie, teilgenommen. Es belegte den zweiten Platz in der Kategorie »Overgraduate«. Die 22 Studentinnen und Studenten entwickelten ein zelluläres Regulationsnetzwerk, mit dem sich »intelligente« künstliche Immunzellen herstellen lassen. Sie könnten einen neuen Ansatz für eine gezielte Krebstherapie bieten. Für die herausragende Umsetzung ihres Projekts PHOENICS erhielt das Team im Finale in Paris (Frankreich) Ende Oktober eine Goldmedaille sowie den »Best Oncology Award«. Betreut wurde das Projekt von Prof. Dr. Stefan Wölfl, der am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie die Abteilung Pharmazeutische Bioanalytik leitet. Neben der Goldmedaille und dem »Best Oncology Award« für die herausragende Umsetzung ihrer Forschung konnte das Heidelberger iGEM-Team beim Wettbewerbsfinale in Paris weitere Auszeichnungen erringen. So engagierten sich die Studentinnen und Studenten in mehreren Bildungs- und Outreach-Initiativen, um junge Menschen für die Synthetische Biologie zu begeistern und den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in konkrete Anwendungen zu fördern. Für die intensive Vernetzung mit Partnern in der Region wurden sie unter anderem mit dem Sonderpreis »Best Education« ausgezeichnet.

STUDIUM

VON HIP-HOP BIS HOLLYWOOD

Neuer Masterstudiengang Populärkulturen verbindet Forschung und Praxis

(red.) Zum Sommersemester startet an der Universität Heidelberg ein neuer Masterstudiengang, der Populärkulturen und ihre Funktion innerhalb von Gesellschaften in den Fokus rückt. Das Spektrum der Ausdrucksformen, die durch ihre Verbreitung eine weltweite Bedeutung erlangen, reicht von Musik, Literatur, Kunst, Film und Fernsehen über Mode bis hin zu Social Media.

Im Mittelpunkt des neuen Studiengangs stehen kulturelle Erzeugnisse, Alltagspraktiken und gesellschaftliche Phänomene, die in Europa und den USA seit spätestens dem 19. Jahrhundert mit dem Aufstieg der Massenmedien zu beobachten sind. Sein Schwerpunkt liegt auf der Verbreitung von populärkulturellen Artefakten vor allem in der Moderne – thematisiert werden aber auch Popularisierungseffekte bis in die Vormoderne hinein. »Mit dem neuen Lehrangebot vereinen wir bestehende Ansätze aus verschiedenen geisteswissenschaftlichen Studiengängen mit text-, bild-, medien- und musikwissenschaftlichen Verfahren und Methoden«, erklärt Prof. Dr. Henry Keazor vom Institut für Europäische Kunstgeschichte. Er hat den neuen Studiengang gemeinsam mit Dr. Alexandra Vinzenz (Europäische Kunstgeschichte), Prof. Dr. Andrea Albrecht (Germanistik) und Prof. Dr. Daniel Winkler (Romanistik) initiiert. Die Zusammenführung von Perspektiven aus diesen Kernfächern soll es Studierenden ermöglichen, interdisziplinär und intermedial Bild-, Text- und Musikanalysekompetenzen zu entwickeln.

Der konsekutive und auf vier Semester angelegte Studiengang richtet sich an Bachelorabsolventen und -absolventinnen, die bereits Grundwissen in einem literaturwissenschaftlichen, kunstgeschichtlichen, musik- oder kulturwissenschaftlichen Fach erworben haben und ihre Kenntnisse über Populärkulturen vertiefen möchten. Die Studierenden können zwischen zwei Verlaufsvarianten wählen – einer stärker forschungsorientierten Variante sowie einem Studienverlauf mit integrierter Praktikums- und Mobilitäts-option im dritten Semester. »Wir wollen die Studierenden in ihrer Berufsorientierung unterstützen und bieten dafür



Abb.: Henker

verschiedene Praktikumsoptionen im In- und Ausland an, etwa bei Kultureinrichtungen oder Verlagen«, erläutert der Romanist Daniel Winkler.

Profitieren können die Studierenden von der Anbindung an Einrichtungen wie die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, die Pädagogische Hochschule Heidelberg, die Popakademie Mannheim oder das Deutsche Filminstitut und Filmmuseum in Frankfurt am Main. Hinzu kommen enge Kontakte zu Kultureinrichtungen in Heidelberg und der Region, so zu Theatern, Museen und Festivals, dem

Deutsch-Amerikanischen Institut oder dem Hip-Hop-Archiv. Der Masterstudiengang Populärkulturen qualifiziert für vielfältige Tätigkeiten im Kultur- und Medienbereich, etwa in Kulturmanagement, Verlagen, Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit, ebenso wie in Erwachsenenbildung, Museumspädagogik und Tourismus. Er kann auch die Grundlage bilden für eine anschließende Promotion.

www.uni-heidelberg.de/de/populaerkulturen-master

DAAD-PREIS FÜR STUDENTIN AUS KASACHSTAN

Diana Zhunussova hat an der Universität Heidelberg Geoarchäologie studiert

(red.) Mit dem DAAD-Preis für ausländische Studierende ist Diana Zhunussova ausgezeichnet worden. Der Deutsche Akademische Austauschdienst würdigt damit neben bemerkenswerten akademischen Leistungen auch besonderes soziales Engagement. Die aus Kasachstan stammende Studentin der Geoarchäologie setzt sich intensiv für Chancengleichheit im Bildungssystem ein. »Mit der Auszeichnung werde ich für all das geehrt, was mir wichtig ist: Offenheit, Demokratie, Inklusion und Austausch«, freute sie sich bei der Preisverleihung.

Nach dem Schulabschluss führte Diana Zhunussovas Weg zunächst an das Internationale Studienkolleg der Universität Heidelberg. Zum Wintersemester 2017/2018 schrieb sie sich im Bachelorstudiengang Geographie an der Ruperto Carola ein. Es folgte das Masterstudium in der Geoarchäologie, das sie im Wintersemester 2025/2026 erfolgreich abschließen konnte. Nun strebt die 25-Jährige eine Promotion an. »Mit ihrer offenen, integrierenden Art wirkt Diana Zhunussova weit über das Wünschenswerte hinaus für die nationale und internationale Studieren-



Diana Zhunussova (Mitte) erhält den DAAD-Preis aus den Händen von Prorektor Prof. Dr. Marc-Philippe Weller (Zweiter von rechts) und Dr. Alexander Au (Zweiter von links), Leiter des Dezernats Internationale Beziehungen. Zu den Gratulanten zählten auch Dr. Bertil Mächtle (rechts), Koordinator des Masterstudiengangs Geoarchäologie, und Caroline Faure-Brac vom Dezernat Internationale Beziehungen. Foto: Rothe

denschaft an der Ruperto Carola«, würdigt Dr. Bertil Mächtle die Studentin. Als Koordinator des Masterstudiengangs Geoarchäologie hatte er Diana Zhunussova für den diesjährigen DAAD-Preis vorgeschlagen.

»Die Leistungen von Diana Zhunussova sind beachtlich – insbesondere mit Blick auf ihren Einsatz für die Studierenden«, betont auch Prorektor Marc-Philippe Weller, Prorektor für Internationales und Diversität.

Die Preisträgerin engagierte sich während ihres Studiums als Fachschaftsärztin, als Referentin für internationale Studierende und als Vorsitzende der Verfassten Studierendenschaft. Unter anderem begleitete sie Studierende bei Amtsgängen und unterstützte sie im universitären Alltag, etwa durch Übersetzungen. Nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine war sie Mitinitiatorin eines Hilfsnetzwerks für geflüchtete ukrainische

Studierende und deren Familien, vermittelte Wohnraum und gestaltete einen »Ukraine-Abend«, um den interkulturellen Dialog zu fördern. Zudem engagierte sie sich in einer Kooperation von der Stadt Heidelberg, der Polizei und dem Gleichstellungsbüro der Universität gegen sexuelle Belästigung und sexualisierte Gewalt. Seit 2023 ist Diana Zhunussova studentisches Vorstandsmitglied des DAAD.

»Ich danke all den Menschen, die mich auf meinem Weg unterstützt haben«, betonte Diana Zhunussova bei der Preisverleihung Mitte Dezember. Ihr Dank galt besonders auch ihrer Mutter, die sie als junge Akademikerin in Kasachstan alleine großgezogen habe und ihr ein großes Vorbild sei. »Ich weiß, wie schwer es ist, sich als junger Mensch fernab der Heimat in einem neuen Land zurechtzufinden«, sagte die Preisträgerin. An der Universität Heidelberg gebe es viele Möglichkeiten, aber viele Studierende bräuchten Unterstützung und Orientierung, um diese Möglichkeiten zu erkennen. »Und sie brauchen Vorbilder«, so die 25-Jährige. Der vom Deutschen Akademischen Austauschdienst vergebene Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

ZUR PERSON

Prof. Dr. Vincent Heuveline ist seit 2013 Geschäftsführender Direktor des Rechenzentrums sowie Chief Information Officer (CIO) der Universität Heidelberg. Auf Landesebene engagiert er sich als Sprecher des Steuerkreises der Föderation bwInfoSec, die durch Beratungs-, Schulungs- und Informationsangebote die Informationssicherheit an den Universitäten und Hochschulen Baden-Württembergs stärkt. Seit 2022 ist er zudem Vorsitzender des Arbeitskreises der Leiterinnen und Leiter der wissenschaftlichen Rechenzentren in Baden-Württemberg (ALWR). Als Wissenschaftler leitet er zwei Forschungseinheiten: das Engineering Mathematics and Computing Lab (EMCL) am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen der Ruperto Carola sowie die Arbeitsgruppe »Data Mining and Uncertainty Quantification« am Heidelberger Institut für Theoretische Studien.

»Das war hochprofessionell und hochgefährlich«

TIPPS FÜR DIGITALE SICHERHEIT

- **Passwörter** sollten ausreichend lang und komplex sein. Außerdem sollten sie in regelmäßigen Abständen geändert werden. Grundsätzlich sollten nicht dieselben Passwörter für unterschiedliche Accounts verwendet werden, das gilt umso mehr an der Schnittstelle zwischen beruflichen und privaten Accounts.
- **Verdächtige E-Mails** können Mitglieder der Universität jederzeit zur Prüfung an das Universitätsrechenzentrum schicken. Dazu einfach die Nachricht als Anhang an phishing@urz.uni-heidelberg.de weiterleiten. Die Expertinnen und Experten untersuchen die Mail – und sperren gefährliche Inhalte und Absender gleich für die gesamte Universität.
- **Zwei-Faktor-Authentifizierungen** bieten zusätzlichen Schutz und sind etwa Voraussetzung für die Nutzung von VPN. Neben Uni-ID und Passwort wird dabei zur Anmeldung zum Beispiel ein Zahlencode benötigt, der mit dem persönlichen Smartphone erzeugt wird. Selbst wenn Hacker also die Zugangsdaten erbeuten, haben sie keinen Zugriff.
- **Unterstützung** bei Problemen und Fragen rund um das Thema IT-Sicherheit bietet der IT-Service des URZ – erreichbar online unter www.urz.uni-heidelberg.de/de/support/it-service, während der Betriebszeiten telefonisch unter 06221 54-117 sowie per Chatbot.
- **Weitere Informationen** zum Cyberangriff auf die Universität Heidelberg und zu den ergriffenen Maßnahmen sind auf der Homepage des Universitätsrechenzentrums zu finden: www.urz.uni-heidelberg.de

AUF DEM CAMPUS

»AUS UNSERER UNIVERSITÄT KEINE FESTUNG MACHEN«

URZ-Direktor Vincent Heuveline über den abgewehrten Cyberangriff und was wir daraus lernen sollten

(dns/of) Es ist 18 Uhr, ein Sonntagabend im November, als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätsrechenzentrums (URZ) erstmals auf Unregelmäßigkeiten aufmerksam werden. Auf den Servern finden verdächtige Aktivitäten statt. Flächendeckend kommt es zu Änderungen im Universitätsnetz. Schnell wird den Expertinnen und Experten klar, dass sie es mit einem Angriff zu tun haben – einer Attacke, die größer und gefährlicher ist als alle, die bisher festgestellt wurden. Innerhalb kurzer Zeit werden Gegenmaßnahmen ergriffen, das Landeskriminalamt und die Cybersicherheitsagentur eingeschaltet – und der Angriff schließlich abgewehrt. Gut zwei Monate später ist die akute Gefahr zwar gebannt, die Folgen sind für viele Universitätsmitglieder aber immer noch spürbar. Prof. Dr. Vincent Heuveline, Direktor des URZ und Chief Information Officer der Universität, erklärt im Interview, wie knapp die Ruperto Carola einem kompletten Systemausfall entgangen ist und wann mit der Rückkehr zur Normalität zu rechnen ist. Vor allem warnt der Mathematiker und Informatiker vor weiteren, noch heftigeren Attacken. Darauf soll sich die Universität besser vorbereiten.

Herr Heuveline, was wäre passiert, wenn Sie und Ihr Team den Angriff nicht so schnell bemerkt hätten?

Heuveline: Dann wäre die Universität lahmgelegt worden – und zwar komplett. Vermutlich würde dieser Zustand jetzt noch anhalten. Andere Universitäten waren nach Cyberattacken zum Teil über Monate nicht handlungsfähig. Wir haben zum Glück sofort etliche Maßnahmen ergriffen, um die Hacker aus unseren Systemen zu verdrängen. Als Reaktion auf die Abwehrmaßnahmen verzeichneten wir daraufhin weitere und teilweise intensivere Angriffsversuche der Hacker über verschiedene Kanäle. Das war hochprofessionell und hochgefährlich. Dahinter steckten keine Anfänger. Wir haben in der Vergangenheit schon etliche Angriffe abgewehrt – aber nie in dieser Qualität.

Wie konnten sich die Hacker Zugang zum Uni-Netz verschaffen?

Heuveline: Zu dem konkreten Angriff kann ich nichts sagen, da die Ermittlungen noch andauern. Aber Cyberattacken sind immer mehrschichtig. Es ist nicht die eine E-Mail, die jemand unvorsichtigerweise anklickt. Das ist viel raffinierter. Hacker fangen klein an. Sie verschaffen sich irgendwo an einer Ecke Zugang zum Netzwerk. Von dort schauen sie sich um, nutzen jede Schwäche aus. Das muss man sich vorstellen wie einen Guerillakrieg. Solche Angriffe werden zum Teil über Monate vorbereitet.

Wieso ist die Universität Heidelberg dennoch so glimpflich davongekommen?

Heuveline: Wir hatten sicher Glück, aber ich habe auch ein sehr gutes Team. Wir haben die ersten Anzeichen richtig bewertet und die Gefahr erkannt.

Müssen die Betroffenen reagieren?

Heuveline: Nein, denn wir haben ja alle Mitglieder der Universität direkt aufgefordert, ihre Passwörter zu ändern, da die Hacker sicher in der Lage gewesen wären, die entwendeten Passwortdaten nach einer gewissen Zeit zu entschlüsseln. Deshalb war das absolut erforderlich. Der Aufwand war allerdings immens. Wir sprechen von 60.000 Accounts. Rund 20 Prozent der Betroffenen mussten wir als URZ aktiv bei der Passwortänderung unterstützen. Eine weitere Maßnahme war, dass Dienste und Webseiten der Universität nur noch über VPN oder aus dem Universitätsnetz erreichbar waren – und zum Teil noch sind. Um VPN zu verwenden, braucht man eine Uni-ID und die Zwei-Faktor-Authentifizierung. Das ist kein absoluter Schutz, aber für Hacker doch eine deutliche Hürde.

Warum dauert es so lange, bis alle Seiten wieder uneingeschränkt erreichbar sind?

Heuveline: Damit ein Dienst oder eine Seite wieder online gehen kann, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein: Erstens braucht es klare Zuständigkeiten. Wir müssen wissen, zu welcher Einrichtung ein Server gehört und wer verantwort-



»Wir werden daran gemessen, wie wir damit umgehen« – URZ-Direktor Vincent Heuveline. Foto: Rothe

lich ist. Das Zweite ist die Sicherheit. Wir akzeptieren zukünftig keine Server mehr, die in der Schwachstellenprüfung als hochkritisch bewertet werden. Mittlerweile haben wir über 190 Dienste wieder freigegeben. 30 bis 40 Fälle müssen wir noch abschließen. Der Prozess ist sehr aufwendig, aber er ist auch ein Beitrag zu unserer Sicherheit in der Zukunft. Eine solche Überprüfung werden wir jetzt regelmäßig durchführen.

Wann können Uni-Mitglieder wieder ohne VPN auf ihre E-Mails zugreifen?

Heuveline: Mir ist bewusst, dass der aktuelle E-Mail-Zugang für viele ärgerlich und lästig ist, gerade auf mobilen Geräten. Das ist natürlich kein Dauerzustand, aber der Schritt war notwendig. Da bitte ich um Verständnis. Ich wünsche mir – auch als Nutzer – natürlich, dass wir zur Normalität zurückkehren können. Wenn das zeitnah nicht möglich sein sollte, werden wir zumindest Lösungen umsetzen, die nutzerfreundlicher sind.

Institutionen der Wissenschaft und Forschung gelten als besonders beliebte Angriffsziele bei Cyberkriminellen. Warum?

Heuveline: Zum einen haben wir ein hohes Gut – unsere Daten. Eine Universität lebt Innovation und ist allein dadurch interessant. Das andere ist unsere Struktur. Universitäten sind offene Einrichtungen – und das wollen wir auch bleiben. Wir dürfen nicht den Fehler begehen, aus unserer Universität eine Festung zu machen. Das würde massiv zulasten der Forschung und der Kooperation gehen. Wir nehmen also Risiken in Kauf, die andere nicht haben – und das macht uns für Hackerangriffe anfälliger.

Sie sagen, wir müssen aus dem Angriff lernen. Was bedeutet das konkret?

Heuveline: Eine Botschaft ist mir sehr wichtig: Wir müssen akzeptieren, dass wir immer wieder angegriffen werden – und die Qualität der Angriffe steigt. Wir werden sie nicht immer parieren können. Deshalb müssen wir resilienter werden. Wir werden nicht daran gemessen, ob wir alles abwehren. Wir werden daran gemessen, wie wir damit umgehen. Irgendwann werden wir auch mal fallen. Wir müssen lernen, dann schnell wieder aufzustehen. Wir dürfen nicht erst nach Wochen wieder in der Lage sein, normal zu agieren. Das ist für mich der Auftrag.

Wie kommt man dahin?

Heuveline: Wir müssen die gesamte Universität besser vorbereiten. Es geht um ein Mindset. Sicherheitsthemen

sind keine IT-Themen, es sind Themen der Organisation, der Prozesse, der Menschen. Es geht um das Verständnis, welche Maßnahmen wann nötig sind. Und es geht um Zusammenhalt und Vertrauen innerhalb unserer Einrichtung. Zudem benötigen wir regelmäßige Übungen für Cyberangriffe, so wie in unserem Alltag etwa Feuerwehrübungen selbstverständlich sind.

Bedeutet Resilienz auch, dass Forscherinnen und Forscher ihre Daten besser doppelt und dreifach abspeichern sollten, um ein Backup zu haben?

Heuveline: Nein, das Thema Sicherheit sollte nicht unsere eigentlichen Aufgaben, Forschung und Lehre, dominieren. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen forschen. Und wenn sie Daten speichern, ist es unsere Aufgabe als Rechenzentrum, dafür Sorge zu tragen, dass die Daten sicher sind. Dafür haben wir eine hervorragende Infrastruktur in Heidelberg. Was in heiBOX oder in unseren Datenzentren gespeichert wird, wird an mehreren Stellen unabhängig voneinander gesichert.

Was können einzelne Mitglieder der Universität sonst tun, um die Sicherheit zu verbessern?

Heuveline: Es klingt banal, aber für mich ist das Allerwichtigste, dass jede Person ihr Passwort kennt und dieses Passwort eine ausreichende Länge und Komplexität hat. Und die Verhältnisse innerhalb der Institute müssen geklärt werden. Es muss im Notfall absolut klar sein, wer für welchen Account verantwortlich ist. Außerdem sollte jede und jeder die Zwei-Faktor-Authentifizierung aktivieren und bei Phishing-E-Mails vorsichtig sein.

Neben Kooperation und Verständnis: Was brauchen Sie als URZ, um die Sicherheit und die Resilienz der IT-Infrastruktur zu verbessern?

Heuveline: Wenn wir über einen guten Schutz sprechen, sprechen wir natürlich auch über Ressourcen. Wollen wir regelmäßige Übungen durchführen, was ich für essenziell halte, brauchen wir dafür Personal. Aber das gilt nicht nur für die Universität: Wir investieren in Europa insgesamt zu wenig in Digitalisierung und digitale Sicherheit. Das müssen wir ändern. Außerdem sollten wir die Bürokratie auch einmal beiseiteschieben und pragmatisch sein. Es geht nicht darum, unsere Standards über Bord zu werfen. Aber wenn wir im internationalen Wettbewerb bestehen wollen, müssen wir agiler werden – und auch häufiger eine Abkürzung nehmen, um voranzukommen.

.....

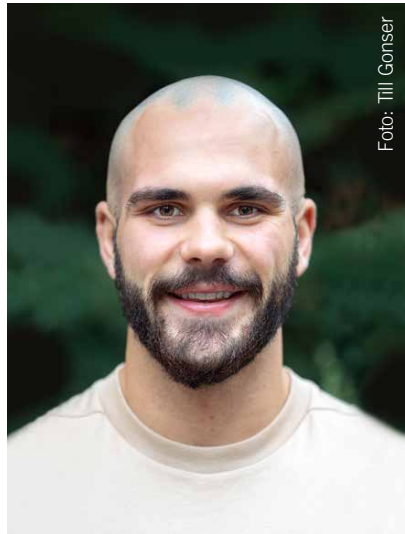


Foto: Till Gonsler

Lennart Sass studiert seit dem Jahr 2022 Rechtswissenschaften an der Universität Heidelberg. Bei den Paralympischen Spielen im Sommer 2024 gewann der Judoka in Paris die Bronzemedaille, im Herbst 2025 holte er Gold bei der Europameisterschaft im georgischen Tiflis.

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über Hinweise – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de

»Über die Matte habe ich mich zurück ins Leben gekämpft«

Als »stürmische Zeiten« beschreibt Lennart Sass die kommenden Monate. Sein ganzes Leben ist auf den Kopf gestellt. Von einem Augenblick zum anderen kann er sich nicht mehr selbstständig durch den Alltag bewegen, in der Schule muss er neue Techniken erlernen, um sich den Lernstoff anzueignen. Das Schlimmste aber: Das fehlende Augenlicht setzt seiner Leidenschaft, dem Handballspiel, ein Ende. Einen Ball zu fangen, ist schlicht nicht mehr möglich.

»Über die Matte habe ich mich zurück ins Leben gekämpft.« Der 16-Jährige besinnt sich auf einen Sport, den er bereits in der Kindheit ausgeübt hat: Judo. In dem Kontaktsport geht alles über die Körper-

UNI PRIVAT

ALLES ODER NICHTS

Jurastudent Lennart Sass kämpft auf Weltklasseniveau

(uvf) »Rei« – auf dieses Kommando hin erheben sich die Judoka und verbeugen sich vor ihren Trainern. Nach der rituellen Begrüßung wird am heutigen Abend in der Sporthalle des Olympiastützpunkts auf dem Campus Im Neuenheimer Feld zum Aufwärmen noch eine Runde Fußball gespielt. Am Rand übt Lennart Sass allein mit seiner Trainerin Bewegungsabläufe verschiedener Wurftechniken, dreht sich in einer genau festgelegten Schrittfolge dynamisch, fast tänzelnd abwechselnd rechts, links ein. Man könnte meinen, der 25-Jährige spielt nicht mit, weil ein Olympionike besonders ernsthaft und ehrgeizig trainieren muss. Der Grund jedoch ist ein ganz anderer: Er kann schlichtweg den Ball nicht sehen.

Lennart Sass zählt zu den erfolgreichsten Sportlern am Olympiastützpunkt Rhein-Neckar. Seine bisherige Bilanz: EM-Gold 2025, vier weitere Europa- und Weltmeisterschaftsmedaillen, mehrere Grand-Prix-Siege und – der Höhepunkt – eine Bronzemedaille bei den Paralympischen Spielen 2024 in Paris. »Pures Glück«, so beschreibt er den Moment, in dem er nach nicht einmal zwei Minuten als Sieger des »kleinen Finales« hervorgeht. Die olympische Medaille kürt die steile sportliche Karriere des Jurastudenten – eine Karriere, deren Ausgang ein Schicksalsschlag ist.

Als Jugendlicher verliert Lennart Sass das Augenlicht. Im Jahr 2016 ist das, zwischen der 10. und 11. Klasse. Damals verbringt Lennart gerade die Sommerferien gemeinsam mit der Familie in Kroatien. Mit jedem Tag verschlechtert sich sein Sehen derart rapide, dass die Eltern den Urlaub abbrechen. Zurück in der norddeutschen Heimat beginnt die Suche nach der Ursache. Zunächst stehen Diagnosen wie Multiple Sklerose oder ein Hirntumor im Raum. Schließlich zeigt eine Untersuchung des Erbguts, dass der Jugendliche die seltene Erbkrankheit LHON in sich trägt – eine Erkrankung des Sehnervs.



wahrnehmung, der Sehsinn spielt kaum eine Rolle. Der einzige Unterschied im Wettkampf ist, dass die Kontrahenten vor Kampfbeginn und nach Unterbrechungen den Judoanzug des Gegners gegriffen halten, um sich zu orientieren. Das intensive Training, in das sich Lennart stürzt, unterstützt seine Koordination und Orientierung – und es verhilft ihm zu neuem Selbstvertrauen: »Hier auf der Matte bin ich nicht behindert.« Auch den Alltag kann er bald immer selbstständiger meistern – mit dem festen Willen, sich durch den Verlust des Augenlichts »nichts nehmen zu lassen«.

Eiserner Wille
gepaart mit
unerschöpflichem
Kampfgeist

Eben dieser eiserne Wille gepaart mit einem schier unerschöpflichen Kampfgeist helfen Lennart Sass, mit der neuen Situation fertigzuwerden. Beide Eigenschaften sind es auch, die ihn innerhalb kürzester Zeit an die Spitze der paralympischen Judo-Welt führen: Bereits bei seinen ersten internationalen Wettkämpfen wird er Vize-Europa- und Vize-Weltmeister. Und bei den Paralympischen Spielen in Paris tritt er an, obwohl er sich kurz vorher einen Kreuzbandriss zugezogen hat – etwas, das er Trainern und Familie verschweigt. Zähne zusammenbeißen und durch. Hauptsache er kann kämpfen! Für den Sport verlässt Lennart 2022 auch seine Wahlheimat Kiel, wo er zu diesem Zeitpunkt im vierten Semester Jura studiert, und zieht nach Heidelberg. Hier befindet sich der nationale Stützpunkt für die paralympische Disziplin – ein Ort mit optimalen Trainingsbedingungen.

»Alles oder nichts« – so lautet das Motto des Judoka. Und das gilt nicht nur im Sport, sondern auch für das Studium. Als »stramme Kombi« beschreibt Lennart Sass das Nebeneinander von Training und Universität. Während er sich vor den Paralympischen Spielen hauptsächlich auf seine sportlichen Ziele konzentrierte, widmet er sich derzeit mit gleicher Beharrlichkeit der juristischen Fachliteratur. Denn der 25-Jährige verfolgt ein klares Ziel: Er will Rechtsanwalt werden. Schon als Kind hat er Spaß am Diskutieren, als Jugendlicher nimmt er an Projekten der politischen Teilhabe wie »Jugend im Landtag« teil und auch seine Erkrankung ist dem früh gefassten Berufsziel – eine Buchwissenschaft, in der es auf Rhetorik ankommt – nicht hinderlich. In diesem Jahr steht das erste Staatsexamen an. Zur rechten Zeit, um sich danach wieder mit ganzer Kraft auf die Paralympics 2028 in Los Angeles vorzubereiten. Dann wird Lennart Sass 28 Jahre alt sein – im besten Sportleralter. Genau der richtige Zeitpunkt, um nach Gold zu greifen.

NAMEN UND NOTIZEN

In Anerkennung ihrer hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen hat **Prof. Dr. Ângela Gonçalves** die Auszeichnung »Breakthrough of the Year 2025« der Falling Walls Foundation in der Kategorie »Women's Impact« erhalten. Gewürdigt werden ihre Forschungsbeiträge zu dem ständig wiederholten Umbau der Organe des weiblichen Fortpflanzungstrakts während des Sexualzyklus, der über die Jahre zu Fibrose und chronischer Entzündung führen kann. Die Wissenschaftlerin kombiniert Methoden aus der Künstlichen Intelligenz und der Molekularbiologie sowie klinische Erkenntnisse, um Strategien für die Früherkennung und personalisierte Behandlung von Krankheiten zu entwickeln. Ângela Gonçalves ist Professorin für Molekulare Krebsprävention an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg.

Die Computerlinguistin **Dr. Letitia Parcalabescu** und der Geoinformatiker **Dr. Steffen Knoblauch** haben den »KlarText-Preis für Wissenschaftskommunikation« erhalten. Die Klaus Tschira Stiftung vergibt diese mit jeweils 7.500 Euro dotierte Auszeichnung an Forscherinnen und Forscher, die Ergebnisse ihrer Doktorarbeiten in einem allgemeinverständlichen Beitrag einem breiten Publikum zugänglich machen. Letitia Parcalabescu und Steffen Knoblauch wurden an der Universität Heidelberg promoviert – mit Arbeiten zu Künstlicher Intelligenz und zur Bekämpfung des Dengue-Fiebers. Sie sind zwei von insgesamt acht Preisträgerinnen und Preisträgern, die in sieben verschiedenen Disziplinen sowie dem Format Infografik ausgezeichnet wurden.

Für seine herausragenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der RNA-Biologie wurde **Dr. Jirka Peschek** von der Chica und Heinz Schaller Stiftung ausgezeichnet. Der Wissenschaftler, der am Biochemie-Zentrum der Universität eine Forschungsgruppe leitet, erhält den nach den Stiftern benannten Förderpreis für biomedizinische Forschung. Damit würdigt die Stiftung die wegweisenden Erkenntnisse, die er mit seinem Team zu den molekularen Grundlagen der RNA-Prozessierung und RNA-Reparatur gewonnen hat. Die Auszeichnung ist mit Forschungsmitteln in Höhe von 100.000 Euro ausgestattet.

Für seine herausragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Arzneimittelforschung hat **Juniorprofessor Dr. Philipp Uhl** den PHOENIX Pharmazie Wissenschaftspreis in der Kategorie Pharmazeutische Technologie erhalten. Die mit jeweils 10.000 Euro dotierte Auszeichnung vergibt die Unternehmensgruppe Phoenix jedes Jahr an vier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die innovative pharmazeutische Forschung mit hohem Translationspotential durchführen. Mit seinem Team am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie forscht Philipp Uhl zu neuen Arzneiformen und zur Überwindung von Antibiotikaresistenzen.

Für ihre wegweisenden Forschungsarbeiten auf den Gebieten des Maschinellen Lernens und der Datenwissenschaft erhält **Juniorprofessorin Dr. Britta Velten** den Early Excellence in Science Award der Bayer Foundation. Die Stiftung würdigt damit Forschungstalente weltweit, die auf ihrem Gebiet Pionierarbeit leisten. Britta Velten entwickelt innovative Verfahren, mit denen komplexe molekulare Datensätze aus den Lebenswissenschaften analysiert werden können. Ihre Emmy Noether-Nachwuchsgruppe ist am Centre for Organismal Studies sowie am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen angesiedelt. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 10.000 Euro dotiert.

Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Publikationen hat die Stiftung Universität Heidelberg fünf Doktorandinnen und Doktoranden mit den Ruprecht-Karls-Preisen ausgezeichnet. Sie gingen an: **Dr. Nicole Sara Colaianni** (Geschichte), **Dr. Julia Lemp** (Global Health), **Dr. Letitia Parcalabescu** (Computerlinguistik), **Dr. Felix Draxler** (Computer Science und Mathematik) und **Dr. Lukas Maximilian Sigmund** (Chemie). Das Preisgeld beträgt jeweils 3.000 Euro. Der Fritz Grunebaum-Preis der Stiftung, der ebenfalls mit einem Preisgeld von 3.000 Euro verbunden ist, wird für außerordentliche Arbeiten aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften oder des Wirtschaftsrechts verliehen. Preisträgerin in diesem Jahr ist **Dr. Sina Allgeier** (Rechtswissenschaften).

PREISE & PERSONALIA

HOCHSCHULLEHRER DES JAHRES

Der Assyriologe Stefan Maul wird für seine Forschung im antiken Ninive geehrt

(red.) Unter schwierigsten Bedingungen setzt sich der Assyriologe Prof. Dr. Stefan Maul für die Erforschung und Sicherung des bedeutenden vorislamischen Kulturerbes im Irak ein. Dafür wird der Wissenschaftler, Altorientalist an der Universität Heidelberg, als »Hochschullehrer des Jahres 2026« ausgezeichnet. Mit dem Preis würdigt der Deutsche Hochschulverband (DHV) seinen außergewöhnlichen Einsatz für den Erhalt von Kulturgut in der antiken Stadt Ninive, der einstigen Hauptstadt des Assyrischen Reiches. Die Verleihung der mit 10.000 Euro dotierten Auszeichnung erfolgt am 23. März in Berlin.

Stefan Maul erforscht mit seinem Team die Ruinen des antiken Ninive. Die Stadt liegt auf dem Gebiet der heutigen Großstadt Mosul im Norden des Irak. Truppen des sogenannten Islamischen Staates hatten dort 2014 eine große Moschee gesprengt. Dabei kamen die Ruinen eines riesigen assyrischen Königspalastes zum Vorschein, der im 7. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung errichtet worden war. Auf Bitten des irakischen Staates engagiert sich Stefan Maul gemeinsam mit seinem Heidelberger Kollegen Prof. Dr. Peter Miglus an zentraler Stelle für die Rettung des zerstörten Kulturgutes. Seit 2018 führt ein Heidelberger Team von Assyriologen und Archäologen Ausgrabungen im alten Ninive durch und entwickelt gemeinsam mit irakischen Kollegen und Behörden Konzepte, wie das vorislamische Kulturerbe der Stadt Mosul gesichert, präsentiert und nachhaltig geschützt werden kann. Nach

und nach werden Teile des ausgegrabenen Königspalastes restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Überdies stellt das Heidelberger Team in den zerstörten Museen von Mosul die in kleinste Bruchstücke zerschlagenen assyrischen Monumente wieder her.

Der Heidelberger Wissenschaftler habe sich große Verdienste um die Wiederbelebung der durch Krieg und Terror darniederliegenden Altertumswissenschaften im Irak erworben, betont DHV-Präsident Prof. Dr. Lambert T. Koch: »Dank Stefan Mauls Initiative werden inzwischen auch in Mosul irakische Studierende anhand von Originalen in der Keilschriftkunde auf höchstem wissenschaftlichem Niveau unterrichtet.« Sein wegweisendes Engagement führe eindrucksvoll vor Augen, welch hohen Wert die sogenannten »kleinen Fächer« haben. Schließlich könne die Rückbesinnung auf gemeinsame Traditionen die Grundlage einer gemeinsamen Identität für die ethnisch und religiös zersplitterte Bevölkerung im Irak bilden. »Bei allen Differenzen können sich die Menschen im Irak auf ein gemeinsames Narrativ einigen: das Erbe Mesopotamiens. Es erfüllt alle mit Stolz, dass auf dem Gebiet des heutigen Irak die erste Hochkultur der Menschheit entstand«, so Stefan Maul.

Stefan Maul wurde 1995 auf eine Professur für Assyriologie an die Universität Heidelberg berufen. Seit April 2025 forscht er als Seniorprofessor am Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients der Ruperto Carola. Der



Einsatz für den Erhalt von Kulturgut: Stefan Maul. Foto: Schwerdt

Deutsche Hochschulverband ist die Berufsvertretung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland. Mit der Auszeichnung »Hochschullehrer/-in des Jahres« würdigt er seit 2007 außergewöhnliches Engagement, das in herausragender Weise das Ansehen des Berufsstandes in der Öffentlichkeit fördert.



Mit seinem Team erforscht Stefan Maul die Ruinen des antiken Ninive im heutigen Mosul. Truppen des sogenannten Islamischen Staates hatten dort 2014 eine große Moschee gesprengt. Dabei kamen die Ruinen eines assyrischen Königspalastes zum Vorschein. Das Foto zeigt das in den IS-Tunneln entdeckte nördliche Thronpodest in dem monumentalen Thronsaal. Foto: Miglus

MATTHIAS BARTELMANN AUSGEZEICHNET

Heidelberger Wissenschaftler erhält Preis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft

(red.) Für seine außergewöhnlichen Verdienste um die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Lehre, Unterricht und Didaktik der Physik wird Prof. Dr. Matthias Bartelmann von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) ausgezeichnet. Gewürdigt wird damit seine herausragende Forschung auf dem Gebiet der theoretischen Astrophysik und Kosmologie, die durch mehrere exzellente Lehrbücher und zahlreiche Beiträge für eine breite Öffentlichkeit große Wirkung entfaltet hat, wie es in der Begründung zur Verleihung des mit 5.000 Euro dotierten Robert-Wichard-Pohl-Preises heißt.



Foto: Benjamin

Als international renommierter Experte auf dem Gebiet der theoretischen Astrophysik zeichne sich Matthias Bartelmann, so die DPG, durch ein hervorragendes wissen-

schaftliches Werk aus. »Neben bedeutenden Forschungsbeiträgen hat er durch seine Autorschaft an einem mehrbändigen Standardwerk der universitären Physiklehre Maßstäbe gesetzt. Vorlesungen zur theoretischen Physik und weitere Bücher und Vorträge inspirieren Studierende und Lehrkräfte. Zahlreiche populärwissenschaftliche Artikel fördern das Verständnis der Physik weit über die Fachwelt hinaus«, begründet die Deutsche Physikalische Gesellschaft die Auszeichnung von Matthias Bartelmann.

Im Jahr 2003 wurde der Wissenschaftler als Professor für Theoretische Astrophysik an die Ruperto Carola berufen. Matthias

Bartelmann forscht am Institut für Theoretische Physik zu Galaxienhaufen und Gravitationslinsen sowie zu Fragen der Kosmologie, insbesondere zur Entstehung, Entwicklung und Universalität kosmischer Strukturen. Er ist Träger der von der Max-Planck-Gesellschaft vergebenen Otto-Hahn-Medaille und hat mehrere Lehrpreise sowie den Ludwig-Biermann-Preis der Deutschen Astronomischen Gesellschaft erhalten. Den Robert-Wichard-Pohl-Preis erhält Matthias Bartelmann im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, die im März in Erlangen stattfindet.

Berufungen und Rufe

Ruf nach Heidelberg angenommen

Priv.-Doz. Dr. Anne-Christine Brehm, Münsterbauverein Freiburg im Breisgau, auf die W3-Professur »Europäische Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Mittelalter« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Dr. Lukas Bunse, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Neuroimmunologie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Dr. Silvana Deilen, Universität Hildesheim, auf die Tenure-Track-Professur »Translationswissenschaft, Schwerpunkt Translationsprozesse« (Neuphilologische Fakultät)

Dr. Felix Elling, Universität zu Kiel, auf die W3-Professur »Organische Umweltgeochemie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Dr. Holger Essler, Universität Würzburg, auf die W3-Professur »Papyrologie und Digitale Erforschung antiker Schriftzeugnisse« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Andreas Fischer, Universität Göttingen, auf die W3-Professur »Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Prof. Dr. Tobias Gummer, Universität Mannheim, auf die W3-Professur »Vergleichende Umfragemethodik und Social Data Science« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Uta Hanning, Universität Hamburg, auf die W3-Professur »Neuroradiologie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Prof. Dr. Fabian Hauck, Ludwig-Maximilians-Universität München, auf die W3-Professur »Allgemeine Kinderheilkunde« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Priv.-Doz. Dr. Claudia Hoffmann, Universität Basel, auf die W3-Professur »Interkulturelle Theologie« (Theologische Fakultät)

Priv.-Doz. Dr. Natascha Köstlin-Gille, Universitätsklinikum Tübingen, auf die W3-Stiftungsprofessur »Perinatale Immunologie« der Else Kröner-Fresenius-Stiftung (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Prof. Dr. Anja Leist, Universität Luxemburg, auf die W3-Professur »Gerontologie« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Dr. Rahaf Orabi, Cyprus Institute, auf die W1-Juniordoz. »Digitale Kulturerbe-Forschung« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Stefania Petra, Universität Augsburg, auf die W3-Professur »Multimodales Mathematisches Modellierung in der Medizin« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Prof. Dr. Hanna Roose, Ruhr-Universität Bochum, auf die W3-Professur »Praktische Theologie / Religionspädagogik« (Theologische Fakultät)

Dr. James Peter Sáenz, TU Dresden, auf die W3-Professur »Molekularbiologie« (Fakultät für Ingenieurwissenschaften)

Prof. Dr. Alexander Scherrer, Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik Kaiserslautern, auf die W3-Professur »Angewandte KI in der Radioonkologie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Dr. Prachi Srivastava, University College Dublin, auf die W1-Juniordoz. »Makroökonomik« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Konstantinos Stellos, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Innere Medizin – insbesondere Angiologie und Diabetologie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Jun.-Prof. Dr. Franziska Thomas, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Organische Chemie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Prof. Dr. Tobias Vogel, Hochschule Darmstadt, auf die W3-Professur »Sozialpsychologie« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Prof. Dr. Karina Yaniv, Weizmann Institute, Rehovot, auf die W3-Professur »Systemic AngioCardioScience« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Jun.-Prof. Dr. Jakob Zech, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Mathematische Grundlagen des maschinellen Lernens« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Preise & Personalia

Hengstberger-Preise

Auszeichnungen gehen an zwei Wissenschaftlerinnen und ein Wissenschaftlerteam

(red.) An den wissenschaftlichen Nachwuchs richtet sich der jährlich vergebene Klaus-Georg und Sigrid Hengstberger-Preis für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Im Rahmen der Jahresfeier der Universität im Oktober 2025 wurde die Auszeichnung an ein Preisträgerteam mit Juniorprofessor Dr. Philipp Dabringhaus (Anorganische Chemie) und Dr. Tobias Morack (Organische Chemie) sowie an zwei Preisträgerinnen, die Anglistin Dr. Annika Elstermann und die Mathematikerin Dr. Bianca Marchionna, vergeben. Die drei Hengstberger-Preise sind mit jeweils 12.500 Euro dotiert. Das Preisgeld ist für die Durchführung von Symposien vorgesehen.

Annika Elstermann wird sich im Rahmen eines Symposiums im Juni mit generativer KI als kulturellem Phänomen befassen, um Funktion, Wirkung und Effekte Künstlicher Intelligenz aus geisteswissenschaftlicher Perspektive zu analysieren. Ebenfalls im Juni findet die von Bianca Marchionna geleitete Tagung statt, die sich mit mathematischen Phänomenen in der geometrischen Gruppentheorie an der Schnittstelle zwischen Algebra und Geometrie beschäftigt. Im September folgt schließlich ein von Philipp Dabringhaus und Tobias Morack organisiertes Hengstberger-Symposium zu aktuellen Entwicklungen der Katalyseforschung – nach Worten der beiden Wissenschaftler spielt Katalyse eine Schlüsselrolle bei der nachhaltigen Transformation der chemischen Industrie.



Preisträgerinnen und Preisträger des während der Jahresfeier verliehenen Klaus-Georg und Sigrid Hengstberger-Preises für den wissenschaftlichen Nachwuchs: Dr. Tobias Morack (rechts) und Juniorprofessor Dr. Philipp Dabringhaus (Zweiter von rechts) – ausgezeichnet als Team – sowie Dr. Bianca Marchionna (links) und Dr. Annika Elstermann (Zweite von links). In der Bildmitte Universitätsrektorin Prof. Dr. Frauke Melchior. Foto: Rothe

Die Verleihung der drei Hengstberger-Preise sieht Preisstifter Dr. Klaus-Georg Hengstberger, der Ehrenszenar der Universität Heidelberg ist, als Anerkennung für die wissenschaftliche Kompetenz der jungen Forscherinnen und Forscher und

deren kreative Ideen. Die Symposien finden im Sommer diesen Jahres am Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg (IWH) statt.

Willy-Brandt-Preis für Zeitgeschichte

Joey Rauschenberger für seine Dissertation ausgezeichnet

(red.) Für seine Dissertation zu Wiedergutmachungen für Sinti und Roma nach der Zeit des Nationalsozialismus hat Joey Rauschenberger den Willy-Brandt-Preis für Zeitgeschichte der gleichnamigen Stiftung erhalten. Damit wird alle zwei Jahre eine wissenschaftliche Arbeit ausgezeichnet, die sich der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts in ihren europäischen und globalen Bezügen widmet. Die Preisverleihung fand Ende Januar in Berlin statt.

Die Dissertation von Joey Rauschenberger mit dem Titel »Wiedergutmachung für Sinti und Roma: eine Praxisgeschichte der Entschädigung von NS-Unrecht in Baden-Württemberg 1945 – 1980« richtet den Blick auf die Minderheit der Sinti und Roma. Für die Zeit nach dem Genozid durch das nationalsozialistische Regime geht sie der Frage nach, inwiefern die Überlebenden durch die Bundesrepublik und ihre Länder – exemplarisch Baden-

Württemberg und seine drei Vorgängerlande – entschädigt wurden. Die Auswertung mehrerer hundert Einzelfallakten der Landesämter für die Wiedergutmachung in Freiburg, Tübingen, Stuttgart und Karlsruhe zeigt nach den Worten von Joey Rauschen-

berger erstmals, dass Sinti und Roma von den Entschädigungsbehörden weit weniger diskriminiert wurden, als dies in der Forschung bisher angenommen worden ist. Doch die alltäglichen Begegnungen unterschiedlicher Akteure – ehemalige

Opfer, Mitläufer und Täter – sowie die von individuellem Verhalten, unausgesprochenen Erwartungshaltungen und wechselseitigen Vorurteilen bestimmten Erfahrungen, die Sinti und Roma während dieses Prozesses machten, prägten die Rezeption der Wiedergutmachung oft mehr als die finalen Bescheide und ausgezahlten Geldsummen, so der Historiker.

Joey Rauschenberger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar. Er studierte Geschichte und Deutsche Philologie an der Ruperto Carola und schloss sein Masterstudium im Fach Global History im Jahr 2020 ab. Seine Dissertation entstand an der Forschungsstelle Antiziganismus. Im vergangenen Jahr wurde sie bereits mit dem Deutschen Studienpreis der Körber-Stiftung ausgezeichnet – Joey Rauschenberger erhielt dafür einen der beiden zweiten Preise in der Sektion Geistes- und Kulturwissenschaften.



Preisverleihung in Berlin: Joey Rauschenberger (Bildmitte) mit Laudator Prof. Dr. Constantin Goschler von der Universität Bochum (links) und Bundestagspräsident a.D. Wolfgang Thierse. Aus dessen Händen erhielt der Heidelberger Historiker den mit 3.500 Euro dotierten Willy-Brandt-Preis. Foto: Jeske

Neuer Dis-Präsident

(red.) Der Heidelberger Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Thomas Pfeiffer ist für eine vierjährige Amtszeit zum neuen Präsidenten der Deutschen Institution für Schiedsgerichtsbarkeit (DIS) gewählt worden.

Die DIS hat eine langjährige Tradition und Erfahrung in der Verwaltung von Schiedsverfahren und anderen Mechanismen der Streitbeilegung. Diese zielen darauf, Wirtschaftsstreitigkeiten außerhalb staatlicher Gerichtsverfahren beizulegen. Als eingetra-

gener Verein ist die DIS unabhängig und nur ihren mehr als 1.600 Mitgliedern verpflichtet. Dazu zählen alle maßgeblichen Akteure der Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland, darunter Industrie- und Handelskammern, Unternehmen und Rechtsanwälte. Thomas Pfeiffer lehrt als Professor für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht, Rechtsvergleichung und Internationales Verfahrensrecht an der Juristischen Fakultät und ist Direktor des Instituts für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht.

Wissenschaftsrat

(red.) Prof. Dr. Wolfgang Wick, Wissenschaftler an der Medizinischen Fakultät Heidelberg der Universität Heidelberg, ist als Vorsitzender des Wissenschaftsrats bestätigt worden.

Der Geschäftsführende Direktor der Neurologischen Klinik am Universitätsklinikum Heidelberg und Leiter einer klinischen Kooperationseinheit am Deutschen Krebsforschungszentrum wurde in den Wintersitzungen des Wissenschaftsrats wiedergewählt und wirkt damit in einer

vierten Amtszeit an der Spitze des wichtigsten wissenschaftspolitischen Beratungsgremiums in Deutschland. Der Wissenschaftsrat setzt sich für ein leistungsstarkes, funktional und auch institutionell differenziertes Wissenschaftssystem ein. Er berät die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in allen Fragen der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Wissenschaft, der Forschung und des Hochschulbereichs. Wolfgang Wick gehört dem Gremium bereits seit 2021 an, seine neue Amtszeit hat im Februar begonnen.